Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. | Scottdale, Pa., 14. Mai 1913. | No. 20.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Pfingsten.

O komm, du Geist der Wahrheit,
Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer,
Rühr' unsre Lippen an,
Daß jeglicher getreuer
Den Herrn bekennen kann.

Du heil'ger Geist, bereite
Ein Pfingstfest nah und fern,
Mit deiner Kraft begleite
Das Zeugnis von dem Herrn.
O öff'ne du die Herzen
Der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud und Schmerzen
Das Heil ihr machen kund.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Pfingstbitte.

Du Geist der ersten Pfingsten,
Der auf Verheißung kam
Und alle gläub'gen Herzen
Zu seiner Wohnung nahm;
Der seine Feuerflammen
An jedem sehen ließ,
Und ihn zum Zeugen machte,
Der Gottes Taten pries;

Der du der Zeugen Stimme
Zum Weckruf hast gemacht,
Zugleich als Gnadenbotschaft
Dreitausend nah gebracht.
Laß uns auf's neu erfahren
Die heilge Gotteskraft,
Die alle Herzen läutert
Und große Dinge schafft!

Gib du die Frucht den Lippen,
Die Freuden künd'gen an
Und stärke jeden Boten
Auf seiner Zeugenbahn.
Nach innen und nach außen
Bau Gottes Tempel aus
Und führe seine Sache
Vollendend bald hinaus!

M. Weber.

„Angetan mit Kraft aus der Höhe."

Ehe Jesus von seinen Jüngern schied, um seinen Platz zur Rechten des Vaters einzunehmen, sprach er zu denselben: „Und siehe, ich will euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe." Das Werk, welches die Apostel als Botschafter Jesu Christi vollbringen sollten, machte es durchaus notwendig, daß sie mit Kraft aus der Höhe angetan wurden. Das heutige Werk der Kirche kann nur ausgerichtet werden durch die Kraft und den Einfluß dieser göttlichen Ausrüstung.

Die Kraft, welche am Tage der Pfingsten über die Jünger kam, war die Kraft des Heiligen Geistes. Es wird uns kundgetan, daß es die gleiche Kraft ist, welche Jesus während seines Wirkens auf Erden in Besitz hatte, und durch welche seine Weihe für den Dienst der Menschheit sowohl als seine gänzliche Unterwürfigkeit unter Gott möglich war. Wir lesen in Luk. 4, 14: „Und Jesus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläam, und das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegenden Oerter." Petrus sagt in seiner Predigt zu Cäsarea: „Wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, der umher gezogen ist und hat gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm." Es geschah aber durch die Kraft des Heiligen Geistes, daß die Apostel so mächti gpredigten und so merkwürdige Zeichen und Wunder verrichteten. Der große Heidenapostel sagte betreffs seiner Predigten: „Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft." Nach der Heilung des Lahmen vor des Tempels Tür sagt Petrus zu dem staunenden Volk: „Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber? Oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht, durch unsere eigene Kraft und Verdienst?" Eine große Anzahl von Schriftstellen könnten angeführt werden, um zu zeigen, daß die wunderbare Kraft, in der die Apostel predigten und in der sie die Wunder verrichteten, nicht menschlich, sondern göttlich war. Diese Kraft empfingen sie aus der Höhe — vom Himmel. Aus dem Leben und Wirken der Apostel und der ersten Christen im Allgemeinen ist ersichtlich, wie diese Kraft aus der Höhe in ihnen wirkte.

Diese Kraft aus der Höhe bewirkte in denselben eine tiefe Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums von Christo Jesu. Mit dieser göttlichen Kraft in ihren Herzen wäre es für sie eine Unmöglichkeit gewesen, noch Zweifel zu hegen. Diese Ueberzeugung erlangten sie nicht auf dem gewöhnlichen Wege des Forschens oder des sorgfältigen, beständigen Nachdenkens, sondern durch göttliche Wirkung, die nur solchen bewußt wird, die sich völlig dem Herrn ergeben haben. Gottes unsichtbare Dinge sind für dieselben so wahrhaftig als die sichtbaren und hörbaren Dinge ihres täglichen Lebens. Liest man die Reden eines Petrus, Stephanus und Paulus, dann nimmt man wahr, daß diese von den historischen Tatsachen der Vergangenheit reden, als wären sie Augenzeugen derselben gewesen und hätten daran Teil genommen. Sie verstanden die Bedeutung der Begebenheiten einer vergangenen Zeit. Sie waren von dem Vorhandensein eines Himmels und einer Hölle so gewiß als von irgend einer irdischen Lokalität. Alle falschen Begriffe von der Aufgabe Christi in dieser Welt und des Wesens seines Reiches waren verschwunden. Diese Tatsache liefert den Beweis, daß es nichts gibt, das zur Bewahrung einer richtigen Lehransicht so vie lbeizutragen vermag, als das Erfülltsein des Herzens mit dem Heiligen Geist. Der Verstand wird beeinflußt und bestimmt durch den Zustand des Herzens. Wir alle haben diese Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums Christi nötig, um Zeugen Jesu Christi sein zu können.

Sie waren mit einem unüberwindlichen Verlangen erfüllt, die von ihnen erkannte Wahrheit auch andern zu verkündigen. Als Petrus und Johannes von den Obersten des Volkes und den Aeltesten in Israel den Befehl erhielten, im Namen Jesu nicht mehr zu lehren, antworteten sie: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott?" Der Widerstand der Obersten und die Bosheit des Satans konnten sie nicht hindern, dem Volk die Wahrheit anzupreisen und es wegen ihrer Sünden zu ermahnen und zu warnen. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, dem Volk zu sagen, daß Jesus rettet und selig macht immerdar alle, die durch ihn zu Gott kommen. An allen Orten verkündigten sie die große Wahrheit, daß „wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden." Paulus bezeugte den Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus von seiner Wirksamkeit: „Ich habe nichts verhalten, das da nützlich ist, das ich euch nicht verkündiget hätte, und euch gelehret öffentlich und sonderlich; und habe bezeuget beiden, den Iuden und den Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum." Seine Arbeit war damit nicht abgeschlossen, wenn er öffentlich zu dem Volk geredet hatte. Er suchte Privatunterredungen mit ihnen und vielleicht mit manchen Personen, die seine Predigten nicht gehört hatten. Man betrachte diesen Mann Gottes bei Tage und bei Nacht, in Regen und Sonnenschein, in Sonnenhitze und bei Winterstürmen, zu jeder Zeit jede Gelegenheit ergreifend und jedes ihm förderliche Mittel benützend, um Christus und seine Sache dem Gemüt und Herzen der Leute nahe zu bringen. Wie bedürfen doch heute noch die Arbeiter im Weinberge des Herrn und die Zeugen für Christus diese Begeisterung, um zu Andern von der Freude und Hoffnung einer persönlichen Befreiung zu reden.

Die Kraft aus der Höhe verlieh ihnen Freudigkeit, von der Liebe u. Gnade Gottes zu zeugen. Nachdem Petrus und Johannes von der Obrigkeit bedroht wurden, und ihnen befohlen worden war, nicht mehr im Namen Jesu zu predigen, beteten sie zu dem Herrn: „Und nun Herr, siehe an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort." Ihr Gebet wurde erhört: „Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren, und wurden alle des heiligen Geistes voll, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit." Es war das Bewußtsein, das zu sein, was Gott haben wollte, und das zu tun, was er von ihnen zu tun verlangte, daß sie alle Schüchternheit überwanden und mit großer Freudigkeit von der Liebe und Gnade Gottes redeten, wie sie in dem Kreuzestod, der Auferstehung und Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus kund geworden ist.

Nichts kann den Menschen, der die Kraft aus der Höhe empfangen hat, hindern, für seinen Meister zu zeugen und zu arbeiten. Es macht ihn unerschrocken, entschieden und eifrig. Nichts kann die Stelle dieser Kraft aus der Höhe einnehmen.

Ausgew.

Gott ist mein Herr, ich bin sein Knecht
Und was er tut, das ist mir recht,
Sein Weg ist Güt' und Wahrheit.

Man hat berechnet, daß mit derselben Arbeit, die für Ausgrabungen des Panamakanal notwendig ist, ein Graben von 25 Fuß Breite und 10 Fuß Tiefe quer durch die Vereinigten Staaten vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean hergestellt werden könnte.

Vereinigte Staaten

Colorado.

Berthoud, Colo., den 29. April 1913. Friede als Gruß. Lieber Editor! Wir dürfen den werten Lesern dieses Blattes denn berichten, daß wir uns, zur Ehre des Herrn sei es gesagt, einer leidlich guten Gesundheit erfreuen und dasselbe allen, die diese Zeilen lesen, von Herzen auch wünschen.

Was die Witterungsverhältnisse hier betrifft, so wäre von hier zu berichten, daß wir seit dem 22. März nicht nur dem Namen nach Frühling haben, sondern tatsächlich Frühlingswetter eingekehrt ist. Wir haben hier einen wunderschönen Tag, nicht heiß, sondern angenehm scheint die Sonne vom Himmel herab, alles, was während des kalten Winters dem starren Schlaf verfallen war, zu neuem Leben zu wecken. „Alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und frei." Die Erde ist schön naß, so daß die Winterweizen- und Alfalfafelder schön grün aussehen. Auch die im Frühjahr zuerst besäten Felder sehen grün aus, und nicht nur, wenn man die Drillfurchen entlang schaut, sieht man Halm an Halm hervorlugen, sondern von welche rSeite man den Blick über das Feld richtet, immer leuchtet einem das schöne Grün entgegen. Das weiße Winter- und dann das schwarze Trauerkleid sind dem grünen Freudengewand gewichen.

Es sind in der vergangenen und in dieser Woche schon viel Rüben gepflanzt worden. Und weil der Boden schön naß un ddie Witterung warm ist, wird es nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, bis sie zum Bearbeiten groß genug sind, mit welcher Arbeit spätestens gleich nach den Pfingsten begonnen werden wird, da einige Rüben schon vor einer Woche aufgegangne sind. Die Aussichten auf eine gute Ernte sind zur Zeit die günstigsten. Doch es hängt alles vom Segen des Herrn ab, und es heißt wohl, daß der Landmann darüber geduldig sein muß. Das ist eigentlich auch alles, was er dazu tun kann. Ebenso ist es auch um's Seligwerden oder mit dem Erfülltsehen jeder Verheißung, denn es heißt: „Also trug er Geduld und erlangte die Verheißung." Oder: „Geduld ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut." Nicht daß ihr wißt, und die Verheißung erlanget. Der Landmann weiß, was er diese Woche einbringt, kann er nächste Woche noch nicht einheimsen, auch nicht, wenn er noch so ungeduldig wäre; darum tut die Geduld so not. Unserer Ungeduld wegen konnte der Herr schon manche Verheißung nicht erfüllen; halten konnte er sie wohl. Gewöhnlich wird der gnädige Herr dann nur beschuldigt, er hält nicht, was er in seinem Wort versprochen hat. Statt daß die Menschen sich an seine Verheißungen halten, muß er sie wieder in Geduld weiter tragen. Man möchte wohl einmal stille stehen und fragen: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte, Geduld und Langmütigkeit zur Buße leiten?

Der Korrespondent von Hierschau ist ja eine zeitlang so stille gewesen. Bitte, mal wieder einen schönen Bericht von dort einzusenden; denn es sind überall noch viele, die es gern lesen. (Obgleich wir unlängst einen Bericht von ihm gebracht haben, sind weitere Nachrichten sehr willkommen. Ed.)

Grüßend verbleiben wir eure Mitwanderer zur oberen Heimat.

Jakob M. Thießen.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 28. April. Gruß zuvor an den Editor und alle Leser der Rundschau. Hoffentlich ist der Editor nicht mit Zuschriften überladen, da manch einer wohl bei dieser arbeitsreichen Zeit nicht viel Muße zum Schreiben haben wird. (Nein, wir haben jetzt Raum. Ed.) Ich habe seit geraumer Zeit nichts vo nmir hören lassen, denn erstens war ich über sechs Wochen mit sehr schmerzhaftem Magenkrampf gequält, von dem ich, dem Herrn sei Dank, ohne ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, durch Anwendung von Hausmitteln befreit wurde. Nach dem kamen wieder rheumatische Schmerzen in Beinen u. Armen. Dies ist beinahe fort bei Eintritt der warmen Witterung. Zu allerletzt fand sich noch ein über alle Maßen schmerzhaftes Ohrenreißen, das so seine fünf Tage anhielt, welches sich dann als ein im Innern des Ohres zusammengezogenes Geschwür herausstellte. Dieses sind, wie ich annehme, nur Erkältungen.

Die Witterung ist seit einigen Jahren eine ganz sonderbare. In früheren Jahren, wenn es Frühjahr wurde, dann blieb es Frühjahr, aber seit drei Jahren ist es sehr wechselhaft. Zwei Tage ist es schön und warm, dann auf einmal ist Nordwind, dann drei bis vier Tage kalt, und ehe man wieder die warmen Kappen und Jacken hervorzieht, ist man erkältet. Viele Krankhieten herrschen auch: Typhus, Scharlach und Pneumonia (Lungenentzündung). Es sind auch etliche gestorben. Jetzt macht die La Grippe ihre Runde. Sie greift Jung und Alt an. Der Dichter sagt mit Recht: „Mitten wir im Leben sind, Von dem Tod umgeben." Wenn dieses nur mehr beherzigt und nicht so gleichgiltig übergegangen würde.

Mir geht es beinahe wie den Kindern Israel, die immer in ein besseres Land wollten. Ich habe zwar niemals Sehnsucht verspürt, von hier fortzugehen, da es daher so viel Gebrechlichkeiten einstellen und alles solches dem Klima zugeschrieben wird, wenn ich dann die vielen Nachrichten von dem gesundheitförderlichen California in der Rundschau lese, sogar in einer der letzten Nummern von einer Frau, die von Dakota dort war, die Behauptung, daß dieses ein Land für alte Leute wäre, so ist in mir der Gedanke wach geworden: Warum nicht hin, wo es deiner Gesundheit zuträglicher wäre? — Sollte es des Herrn Wille sein, so sage ich es nicht ab, daß ich noch wieder nach California ziehe.

Die Witterung ist auch dieses Jahr hier zu naß. Manche konnten noch keinen Hafer einsäen.

Ein toller Hund hat hier viel Unheil angerichtet. Viele Hunde und Vieh ist gebissen worden. So wurde auch ein deutscher Mann namens John Keck von dem Hunde an der Hand gebissen, der dann gleich in's Pasteur-Institut zu Ann Arbor, Mich., reiste. Unglück im Großen u. im Kleinen; nirgends sind wir vor dem Tode geborgen, außer in Jesu, unserem Herrn. Wohl dem, der sagen kann: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

John Kaweck.

Ohio.

Bluffton, Ohio, den 28. April 13. Ich fühle es als meine Pflicht, dieses sowie den nachfolgenden Brief von Bischof J. Thut zum Abdruck an die Rundschau zu senden zur Aufmunterung und Warnung seinen Kindern und Großkindern und auch allen, die dieses lesen.

Ich weiß wohl, daß es viel zu kämpfen und zu streiten gibt. Wenn wir aber willens sind, uns in Selbstverleugnung zu begeben, so werden wir bald überwinden können. Wenn wir uns an den halten, der die Welt überwunden hat und willig sind, seinen Fußstapfen nachzuwandeln in Liebe und Demut, nicht in Pracht und Prangen in Gleichstellung dieser Welt, werden wir sicherlich den Sieg erlangen können. Doch wer die Welt lieb hat, der ist nicht sein. Wer zween Herren dienen will, der wird es nicht tun können, denn der Heiland sagt in Matth. 6, 24: Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben. So lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. Er hat sein Leben gelassen für alle, und dies Opfer kommt denen zugut, die Buße tun und sich verändern lassen.

Viele gehen mit dieser Welt und leben in Ueppigkeit und Trinkgelagen, wie es ihnen gelüstet und der Fürst dieser Welt sie anleitet, sagend, daß jene Wenigen, die es ernster nehmen, nur „enge" und „selbstgerecht" sind. So enge brauche man nicht zu sein. „Gehet nicht mit ihnen!" Aber doch sind viele, die wollen auch zum Himmel gehen, jedoch auf einem Wege, der ihnen gefällt. Sie wollen von der Welt geliebt sein und glauben nicht, was der Heiland sagt: Ihr müsset von Jedermann gehasset werden. Ist das nicht Wahrheit, wenn wir uns absondern von der Welt? So rufe ich allen zu: Gehet mit uns und streitet tapfer; denn es gilt Ernst, besonders in dieser verführerischen Zeit. Viele sind berufen, aber wenige sind ausgewählt?

P. D. Steiner.

Ein Brief aus dem vorigen Jahrhundert, eingesandt von P. D. Steiner:

Bluffton, Allen County, Ohio,
den 23. Juli 1865.

Vielgeliebter Bruder Peter D. Steiner, wie auch alle die Deinen! Ich, Johannes Thut, dein Bruder, wünsche euch, was ich mir selber wünsche, nämlich, daß doch die Gnade Gottes und die Liebe Jesu Christi samt der mitwirkenden Kraft des heiligen, guten und in alle Wahrheit leitenden Geistes möge mit und bei uns sein und verbleiben und uns leiten und führen durch dieses mühevolle Jammertal bis zu einem seligen Ende. Amen.

Mit diesen paar Zeilen lasse ich dich wissen, daß wir, Gott sei Dank, noch alle gesund sind, wie auch deine Geschwister gesund sind. Ich hoffe, daß dieses Schreiben euch auch gesund antreffen wird.

Hiermit sende ich dir ein Zeugnis deines Glaubensbekenntnisses, den du bekannt hast vor Gott und vielen Zeugen Bei deiner Taufe. Lieber Bruder, vergiß die selige Stunde niemals, da du den sündlichen Werken abgesagt hast und bist in die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi und seiner Gemeinde einverleibt worden.

Die Ephisische Gemeinde wurde gelobt in der Offenbarung Johannes, um ihrer Werke willen; aber daß sie die erste Liebe verlassen hat, darum klaget des Herrn Geist und sagt: Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stäte, wo du nicht Buße tust.

Der Dichter sagt:

Dies bedenket wohl, ihr Streiter,
Streitet recht und fürchtet euch.
Geh: doch alle Tage weiter,
Bis ihr kommt ins Himmelreich.

Der Heiland sagte einst zu den Juden: Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben drinnen, und sie ist es, die von mir zeuget. Er sagte auch, er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand komme zum Vater denn durch ihn. Weil denn der Heiland der rechte Weg ist zum Leben, so lasset uns fleißig nachsuchen in der Schrift, ihm nachzufolgen; denn er will noch alle Mühseligen und Beladenen Erquicken. Wenn wir in Sanftmut und Herzensdemut zu ihm kommen, so verspricht er uns ja noch die Seelenruhe.

Ein Dichter sagt:

Du bist vor uns hergegangen
Nicht mit großem Stolz und Prangen,
Nicht mit Hader, Zank und Streit,
Sondern mit Barmherzigkeit.
Gib, daß wir als Hausgenossen,
Dir nachfolgen, unverdrossen
Wandeln in der Tugend Bahn,
Wie du hast vor uns getan.

Schließlich noch einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens an dich und alle, die uns lieben im Glauben. Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christi. Demselben sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten. Amen.

Betet für uns, was wir in unserer Schwachheit auch willig sind für euch zu tun. Bleibet Gott und der Führung seines Geistes befohlen. Dein treugesinnter Bruder in dem Herrn.

Johannes Thut.

Oklahoma.

Enid, Oklahoma, den 30. Apil 1913.

Werter Editor und Leser der Rundschau! Voriges Mal schrieb ich, daß ich bald wieder schreiben würde, und nun bin ich da, und noch eher als der Editor oder Leser es erwartet, ja es ist selbst eine Ueberraschung für mich, und ich wünschte, die Leser von Garfield Co., Oklahoma, möchten sich folgendes merken und dann mit allen Kräften für die Sache einstehen.

Es wird gesagt, Taxe und der Tod sind sicher, und hier handelt es sich um die Taxe. Einige Leute in Enid, die immer der Leute Bestes wünschen, sind jetzt daran, es zu erlangen, und dieses auf einem für die Farmer vorteilhaftem Wege. Freie Ausstellung, das ist, der Eintritt ist frei für Jedermann, der diesen Ausstellungsplatz besuchen möchte. Dafür wird dem Farmer aber höhere Taxe aufgelegt, 5 Cents und jede $100.00 mehr. (Lautet etwas unvollständig. Ed.) Rechne es dir selbst aus, lieber Farmer, wieviel du für dein Eigentum mehr bezahlen mußt! Jedes Township erhält nun wieder so bei $300.00 in Prämien zurück für die Sache, die es ausstellt. Wenn nun jeder etwas bringt zur Ausstellung, wieviel wird er als Prämie erhalten? Haben mehrere nun von einer Sorte auf der Ausstellung, dann ist die Vergütung nur sehr klein. Zum andern, hat nur einer im Township etwas auf der Ausstellung, dann erhält er die Prämie ohne Mitbewerber.

Dieses Schema ist sehr weislich erdacht worden von den Herren, die jetzt die Gelegenheit haben, ihre Sachen feilzubieten und jeder in Garfield Co., muß etwas kaufen, um für weiterhin was auf die Ausstellung zu bringen, damit er etwas von seiner Taxe als Prämie zurückerhält. Für den Platz, den du dir auf der Ausstellung aussuchst, mußt du bezahlen, ob du für deine Sache, die du ausstellst, eine Prämie bekommst oder nicht. Es ist ein großer Gewinn für die Leute, die den Ausstellungsplatz eignen, denn das ganze Garfield County ist ja vertreten. Ob dieses aber zu den Shareholders (Anteilbesitzer) geht, ist eine Frage, denn die Ausstellung hat früher viel Geld gemacht, jedoch ist es nicht bis zum Shareholder von dem Ausstellungsplatz gelangt. Zudem gehört der Ausstellungsplatz noch nicht den Shareholders, wie es in der letzten Stockholder Sitzung erklärt wurde, denn die Bauleute waren nicht ihrem Versprechen nachgekommen. Ich weiß, was ich schreibe, denn ich habe selbst einmal Kapital für 25 Shares (Anteilscheine) in dieses Unternehmen gesteckt, und der Himmel wurde einem sozusagen versprochen; denn Kansas City, Oklahoma City und Texas hatten oh! so viel aufzuweisen, von wie großem Nutzen es für Land und Leute wäre. Und dann der große Gewinn für den Stockholder! Ich möchte niemand irre führen und mein Verlust soll nur andern Gewinn sein.

Diese freie Ausstellung für Garfield County wird dem Volk bald zur Wahl vorgelegt werden, und dann kann ein jeder dafür oder dagegen stimmen, so wie er es für gut einsieht. Einige werden vielleicht keinen Anteil nehmen an der Wahl und meinen, wenn sie nicht wählen, auch nicht dafür gestimmt zu haben. — Dann wird es dir vielleicht so gehen, wie mit der Staats-Hauptstadt: die nicht gewählt hatten, wurden angesehen, als hätten sie dafür gewählt, daß die Hauptstadt nach Oklahoma City anstatt nach Guthrie kam, welches sich uns umsonst anbot, und die Taxezahler sind nun verpflichtet, eine Million mehr Taxe zu zahlen.

Es ist dieses ein freier Zwang von $17,000.00 für die Garfield Co.-Taxezahler.

Die Zeitungen sind ungemein voll von diesem und schreiben lange Artikel darüber, und arbeiten mit aller Gewalt, um es zum Gesetz zu erheben. Nicht lange, und es wird dem Volk zum Gesetz vorgelegt. Du wirst jetzt einen oder den anderen Weg wählen, jedoch wenn erst die Wahl vorüber ist, dann kommt die Qual. Ist es erst Gesetz, dann hast du den Strick um den Hals, ob du willst oder nicht, dann kannst du die Sache nicht mehr ändern. Und wenn dieses erst durchgeführt ist, dann kommt wieder was anderes, auch für einen „guten Zweck", das soll auch auf die Taxezahler gelegt werden.

Ich möchte wünschen, daß jeder seine Pflicht tun würde, ob Regen oder Sonnenschein, ob Arbeit oder nicht, wenn dieses euch zur Wahl vorgelegt wird, dann nehmt alle eure Nachbarn mit und die nicht gehen können, die tragt hin und stimmt gegen eine Freie Ausstellung.

Euer euch liebender Freund,

C. P. Regier.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 26. April 1913.

Werter Editor!

Will versuchen, einen kleinen Bericht den Spalten der Rundschau anzuvertrauen. Das Wetter ist hier nicht sehr angenehm. Heute ist es vier Grad unter Null. Vorige Woche war es ganz ver-

schieden. Dann war es etwa 20 über Null. Auch hatten wir schon Gewitter.

Was die Arbeit des Farmers anbetrifft hat selbige schon gute Fortschritte gemacht. Es wären noch Unglücksfälle, welche durch Automobile geschehen sind, zu berichten. Da ich aber nicht reinen Grund von der Sache weiß, so will ich nicht viel dazu sagen. Einer von den Verunglückten, ist P. Braun, Altona, welches geschah, als er die Maschine zum Laufe anstellte, und diese ihn gleich niederfuhr. Soviel mir bekannt ist mußte er gestern das Bett hüten. Auch in Gretna hätte es schlimm werden können. Dort ist es ein Mädchen, dem das Unglück zu nahe kam.

Es wird die Sache etwas kühl von manchen Seiten beobachtet. Aber muß man nicht dann an den Vers denken: „Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die so sicher leben"?

Trotzdem wir es wissen und sehen, wollen wir es nicht vernehmen, wenn es heißt: „Heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht." In Bezug auf den letzten Teil muß man wohl mit aller Welt bekennen mit Psalm 12 Vers 2 und 3. Auch vergessen wir zuoft, daß „wer des Herrn Willen weiß und nicht tut, wird viele Streiche leiden müssen."

Ja, auch findet man heute Christen die in Gegenwart anderer Prediger, dieselben vom Teufel gewählt zu sein schimpfen. Ist da noch wahre Liebe? Ich denke, ein schwaches Herz würde zum Teil zum Zorn gereizt sein. Seid klug wie Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Will zum Schluß eilen, es möchte ermüdend werden. Ich möchte nicht verstanden sein, daß Schreiber dieses auf Rosen gebettet ist; an Fehler mangelt es nicht.

Möchte noch bemerken, daß Witwe A. Löppke, Altona, und Witwer J. Funk Weidenfeld, sich für's Leben verbunden haben.

Grüßend,

P. P. Kehler.

Steinbach, Man., den 2. Mai 13.

Werte Rundschau!

Alles unter der Sonne hat seine Zeit, eins geht, das andere kommt. Der Winter ist wieder dahin, und der Frühling ist mit seiner Schönheit und Lieblichkeit eingetreten. Wenn es auch mitunter noch mal etwas kühleres Wetter gibt und die Nachtfröste nicht ausbleiben, so lassen sich die Bäume und das Gras doch nicht zurückscheuchen, sondern kommen langsam mit ihren Knospen und Blätern hervor, und nicht lange mehr, so ist alles in voller Blüte und Zierde da. Man tröstet sich, daß die Bäume noch nicht so weit ausgeschlagen hatten, daß der Frost besonderen Schaden hat machen können. Wenn es nicht später wieder so kommt, dann kann es noch wieder Obst geben. Die Saatzeit ist hier in vollem Gange; einige haben den Weizen bereits eingebracht und sind beim Hafersäen. Die Witterung ist übrigens auch noch sehr günstig gewesen, außer daß der Frost etwas Versäumnis gegeben hat. Wir haben denn dieses Jahr mit der Saatzeit nicht was zu tun, außer daß wir die Saat, die wir dazu geben müssen, zu reinigen hatten, sonst haben wir die Farm verrentet für die Hälfte der zu erwartenden Ernte in reinem Getreide.

Unser Sohn Gerhard geht hier in Steinbach mit seinem Gespann auf Arbeit. Jetzt ist er gerade beschäftigt mit Gartenpflügen für andere, die kein Gespann Pferde haben. Im halben Mai soll mit dem Kellermachen bei der neuen Distriktsschule begonnen werden, allwo es ja auch wohl Arbeit mit dem Gespann geben wird.

Vorigen Sonnabend hatten bei dem Aeltesten Peter Dück ihre Tochter Margareta mit Klaas Reimers Sohn Klaas Verlobung, und morgen, den 3. soll bei Jakob Dücken in Grünfeld, P. O. Kleefeld, ihre älteste Tochter Anna mit Gerhard Schellenbergs Sohn Johann bei Rosenfeld Verlobung haben. Unser Sohn Peter hat sich auch eine Gefährtin aus dem Westen — Saskatchewan — geholt, nämlich Geschw. Isaak Friesens' älteste Tochter, Elisabeth, bei Lanigan. Sie hatten dort den 20. April Hochzeit, und Dienstag, den 29., kamen sie heim, worauf wir denn gestern, am Himmelfahrtstage, eine kleine Nachhochzeit in unserem Hause hatten. Ich denke, wir können mit diesem etwas Seltsames aufweisen, nämlich, daß sich von unseren Kindern in acht Monaten vier verheiratet haben, nicht wahr? So bleibt denn noch der eine Gerhard, als Baby daheim, uns ernähren zu helfen. Ist aber auch bereits 18 Jahre alt.

Der Gesundheitszustand ist in unserem Hause gegenwärtig nicht aufs beste: es stellen sich mit dem Alter schon immer mehr Schwächlichkeiten ein, bald dies und bald das, doch der Herr wird uns ja nach seiner Verheißung durch diese kummervolle Welt hindurchbringen, hat er doch verheißen, uns zu tragen und zu heben, bis wir alt und grau werden. O, könnten wir uns je länger je mehr in seine Liebe einhüllen und unser ganzes Vertrauen auf ihn als unsern Berater und Versorger setzen und für ihn leben die Tage, die er uns noch vergönnt zu leben, das ist mein Gebet und Flehen. Solches wünsche ich allen Wahrheitsliebenden, samt der ewigen Seligkeit in Christo Jesu. Amen.

Heinr. Rempel.

Chortitz P. O., Man., den 23. April 1913. Zuerst einen Gruß an euch, lieber Peter und Katharina Peters, Blumenaart. Den Bericht in No. 16 Seite 14 der Rundschau habe ich gelesen, und werde auch durch die Rundschau Antwort geben. Ich nehme an, da du mich und meine Geschwister meinst. Die Erwähnungen wie: Oberschulz, zwei Daumen, die Zahl der Geschwister und Auswanderungsjahr, das stimmt alles nicht. Ein Erbgut haben wir einmal von einer Tante bekommen, darum nehme ich an, daß du uns meinst. Meine Mutter war eine Maria geborene Wieler von Nieder-Chortitz, in Schöntal, Marienpole rPlan wohnhaft. Wenn du diese meinst, dann bitte ich um einen langen Brief und Bericht über die ganze Freundschaft. Ja, seid herzlich gegrüßt von uns. Unsere Adresse ist: Nordamerika, Heinrich Hiebert, Chortitz P. O., Manitoba, Canada, Box No. 8.

Wenn es nicht zu viel ist, möchte ich den Editor fragen, ob die liebe Rundschau auch nach Südrußland nach der Gnadenfelder Wolost gesandt wird. Wenn ja, dann bitte ich David Penner, Rückenau, und seine liebe Frau und ihre Schwestern zu grüßen und ein Lebenszeichen zu bringen von ihrem Vetter Heinrich Hiebert, Sohn von Abraham Hiebert, Schöntal, Marienpoler Plan, Südrußland. (Die Rundschau geht nach verschiedenen Dörfern, die zur Gnadenfelder Wolost gehören, auch nach Rückenau. Ed.)

Wir sind im Jahre 1875 nach Amerika ausgewandert.

Wenn ihr dieses zu lesen bekommt, dann bitte ich um ein Lebenszeichen von euch. Wenn sie selbst die Rundschau nicht lesen, ist vielleicht ein anderer so gut, und zeigt ihnen dieses! Ich danke im Voraus.

Heinr. Hiebert.

Altona, Man., den 30. April 1913. An alle Gottes Segen und Beistand zum Gruß!

So wie wir in No. 18 der Rundschau von einem Br. Peter A. Warkentin, Hierschau, lesen, wie der Herr stark durch Schlaganfälle spricht, können auch wir hier mit einstimmen. In einem meiner Berichte erwähnte ich von dem Schlaganfall, welcher Br. Abr. Bergen, Prediger, am 10. März getroffen. Und jetzt, am 27. April wiederholte sich der Anfall. Beide Male wurde er gänzlich sprachlos und auch der Kopf hatte darunter zu leiden. Auch unser lieber Vater Peter Epp, Altona, wurde am 14. April von einem, wenn auch minder schweren Schlaganfall betroffen. Auch ihm war die Zunge für etliche Stunden gelähmt, und Anzeichen für weitere Anfälle machten sich bemerkbar, welche aber, durch Gottes Hilfe und ärztlicher Behandlung, noch bis jetzt abgehalten worden sind. Blut ablassen ist in solchen Fällen sehr zu empfehlen. Es sind auch noch ein paar alte Großmütter in diesem Winter von solchen Anfällen übereilt worden. Die eine ist meines Mannes erste Schwiegermutter, Frau P. H. Wiebe, und die andere ist die alte Großmutter Gerhard Martens, Rosenheim, welche auch noch immer schwer an den Folgen des Anfalles zu leiden hat. Das ist aus unserer Nachbarschaft,

welches uns zur Genüge die Hinfälligkeit des Menschen vor die Augen stellt, und daß es in allen Stürmen unseres Lebens nur einen „Halt" gibt, der da hält, wenn alles fällt und bricht. Dann ist und bleibt doch Jesus unsere Zuversicht, wenn er unser Heiland geworden und wir im Glauben an ihm festhalten. O, möchten wir doch stets diese dargereichte Gnade im wahren Sinne zu schätzen wissen, so würden wir sie nie von uns weisen. Das gebe Gott!

So wie uns gestern zu Ohren kam, soll unser Nachbarstädtchen Gretna vorgestern ein schreckliches Feuer gehabt haben. Der fast übernatürliche Südsturm, welcher an diesem Tage unser sonst so schönes Frühjahr unterbrach, wird wahrscheinlich die Macht des verderbenden Elements verdoppelt und die Vernichtung der Besitztümer beschleunigt haben. Wieviel ein Raub der Flammen geworden ist, ist uns noch nicht genau zugegangen, doch soviel steht fest, daß der Verlust ein nicht unbedeutender ist. Näheres darüber berichtet vielleicht jemand von dort.

Der April hat mit ganz wenig Unterbrechung uns die freundlichste Seite, die er aufzubringen vermag, gezeigt, und folgedesse nist das Erdreich mit zartem Grün überzogen und Bäume und Sträucher sind daran, ihr Sommerkleid zu entfalten. Ja, es ist Leben in der Natur, und man freut sich, daß das „starre Erstorbensein "des Winters wieder dem Leben Platz machen muß. Predigt uns das nicht jährlich eine Auferstehung, welche schon von Vielen hinweg geleugnet werde nsoll?

Unsere Geschwister F. Eppen, Aberdeen, und Schwester F. F. Siemens, von Rosthern, Sask., eilten vorige Woche, Vaters Anfall halber, hierher, um wenn möglich noch einmal mit ihm zu sprechen; und Gott sei es gedankt, der liebe Vater war, als sie ihn erreichten, soweit hergestellt, daß es möglich war. Sie fuhren den 26. hier ab und sind hoffentlich glücklich bei den Ihren angelangt.

Mit freundlichem Gruß schließt wie immer

Maria Epp.

Horndean, Manitoba, Canada, den 6. Mai 1913.

Werte Rundschau!

Obgleich ich kein Leser der Rundschau bin, so möchte ich doch um etwas Raum in deinen Spalten bitten. Habe in No. 17 der Rundschau gelesen, von einer Helena Friesen, geborene Driediger, welche nach Freundschaft sucht. So will ich denn versuchen, dir, liebe Nichte, etwas darüber durch die Rundschau zu berichten. Du frägst nach Kornelius Schröders. Tante Schröder ist schon etliche Jahre in der Ewigkeit und Onkel hat sich wieder verheiratet und wohnt in Altona. Meiner Eltern Adresse ist: Isaak Günther (Kronsthal) Riverville P. O., Manitoba, Canada. Sind beide alt aber die meiste Zeit so ziemlich gesund. Ich bin Kornelius Günther, der zweitälteste Sohn von Isaak Günther. Ich habe noch zwei Geschwister am Leben: Isaak, noch unverheiratet, wirtschaftet mit den lieben Eltern zusammen; und Katharina, verheiratet mit Bernhard Dück. Adressen sind dieselben wie die der Eltern. Johann Dück wohnt auch in unserer Nähe. Die liebe Nichte ist oft krank, hat ein schweres Bruchleiden, auch noch oft Anstoß oder Fallsucht, schon seit ungefähr 15 Jahren. Ihr jüngster Sohn Gerhard hat sich vor einem Jahr verheiratet mit unserer ältesten Tochter Helena. Sie wohnen bei seinen Eltern.

Wir haben dann noch acht Kinder am Leben, und eins ist uns schon in die Ewigkei tvorangegangen. Meine Frau ist eine Tochter von Aron Dück, namens Katharina. Es ist heute gerade ihr Geburtstag. Sie ist jetzt 41 Jahre alt und ich werde am 5. September 44 Jahre alt.

Dann fragst du, liebe Nichte, noch nach den Thießens. Onkel und Tante sind schon vor vielen Jahren aus dieser Welt geschieden, Onkel weiß ich nicht seit wievielen Jahren, doch die Tante starb vor 14 Jahren. Deren Söhne Jakob und Peter wohnen in Reinthal, Plum Coulee, Manitoba, Canada. Vetter Jakob Thießen ist auch oft krank. Er leidet an Darmkrankheit. Von den Gerbrandts weiß ich zu berichten, daß Jakob und Peter bei Riverville P. O., wohnen. Jakob hat schon die zweite Frau. Johann hatte vor dreißig Jahren das Unglück, bei einem Orkan sehr zerschlagen zu werden. Ist aber wieder gesund geworden, hatte sich auch verheiratet, ist aber schon etliche Jahre Witwer und wohnt bei seiner Schwester Helena, Peter Hiebert, Winkler P. O.

Von meines Vaters Geschwister lebt schon keiner, und der liebe Vater wird am 6. Juni 71 Jahre, die Mutter, geb. Epp am 26. Juni 70 Jahre alt.

Jetzt, liebe Geschwister, habe ich ein Teil unserer Freundschaft berichtet, hoffentlich genügt es, wenn nicht, so wende dich an mich; ich werde dann versuchen zu erfahren, um dir zu berichten. Seid denn noch samt deinen Kindern gegrüßet, auch wenn von deinen Geschwistern jemand in deiner Nähe weilt, gilt dieser Gruß.

Meine Adresse ist: Horndean, P. O., Manitoba, Canada, North America.

Corn. Günther.

Saskatchewan.

P. O. Main Center, Sask., den 16. April 1913.

Werter Fr. Wiens!

War das aber heute ein Wind! Hui, wie pfiff er so scharf daher, als ob er die Dächer von den niedern, kleinen Gebäuden heben möchte! In der Tat — ich habe nämlich meinen Schwein- und Hühnerstall nur mit Teerdachpapier gedeckt, und vermutlich hat der starke Geselle eine lose Stelle entdeckt, denn plötzlich 6 Uhr nachmittag sah ich flatterndes Papier auf dem neuen Dache sich bewegen. Dann eilte ich hin und heilte rasch den Schaden, was mit einigen Hammerschlägen abgetan war. Aber auf wie lange wird wohl die Zeit lehren.

Wir sind vom 7. April an gar emsig in der Saatzeit begriffen und gedenken, nächste Woche schon Kartoffeln zu pflanzen. Mitunter aber muß man auch schon scharf fenzen; muß nämlich meinen Hof von neuem mit Stacheldraht umhegen, weil das liebe Vieh sogar nachts einem durch Reiben und Stoßen kund gibt, daß es sich draußen bereits ganz wohl fühlt. Der Winter ist von uns gewichen und es war auch schon 21 Grad nach R. warm.

Da Onkel Johann Wiebe, Burwalde, nicht mehr viel in der Rundschau schreibt, möchte ich ihn etwas sanft dazu aufrütteln, es doch 'mal tüchtig zu tun. Ich lese gern seine Berichte, wenn immer er solche schreibt.

Ob A. L. Töws, der Manitoba-Korrenspondent, noch Lust hat, nach Manitoba zu gehen? Ich wünsche ihm eine angenehme Reise. Er wird sich meiner noch gut erinnern, wenigstens von anno dazumal, als wir beide uns noch mit der Pädagogik beschäftigten. Well, Ab., du bist deinem Berufe treu geblieben, ich jedoch habe denselben aufgegeben. Ich vergesse immer, wo du gegenwärtig Lehrer bist, ist's etwa in Morden oder Burwalde? Antworte, bitte! Bist du auch, wie ich gehört habe, schon auf Lowe Farm Lehrer gewesen? Innige Grüße von mir und meiner Frau.

Da der werte Editor wohl auch im Sibirischen Leser haben kann, möchte ich ihn fragen: Ist Anton Löwen auf Barnaul — der Kalundinschen Steppe — im Dorfe Alexanderfeld, wo er Schullehrer ist, auch ein Leser der Rundschau? (Wir haben in Sibirien recht viele Leser, aber diesen Namen finde ich nicht auf der Liste. Ed.) Möchte gern einmal von dem lieben Schwager, auch Bruder, einige Lebenszeichen haben, d. h., wenn er noch unter den Lebenden weilt, oder auch von der Schwester Justina. Schreibt doch einmal einen langen Brief, ob persönlich an uns oder durch die Rundschau ist mir ganz egal, wenn ich nur 'mal könnte ein Lebenszeichen von ihnen haben! Oder auch Br. Kornelius, er war etliche Jahre zurück in Borrissow in einer Dampfmühle Prikaschtschik. Lieber Bruder, schreibe doch auch einmal, oder liest du nicht die Rundschau? Weiter in Katrinowka, auf Ignatews-Land in Rußland ist Peter Klassen, mein Vetter, wohnhaft. Bitte, wer dieses liest, ihm zu sagen, er solle doch einmal etwas schreiben, weil wir doch alle durch Gottes Liebe verbunden, möge jeder, durch dieselbe getrieben, etwas von sich hören lassen. Wo steckt deine Schwester Maria? Bitte, antworte! Genug für diesmal, nächstens mehr.

Von

Peter u. Ag. Penner.

Rosthern, Sask., den 24. April 13.

Ich gebe der werten Rundschau einen herzlichen Gruß an alle Leser und Leserinnen, an alle Freunde, Verwandten

und Bekannte, die sich meiner erinnern. Ich wünsche allen das beste Wohlergehen nach Leib und Seele.

Meine liebe Stiefmutter Katharina Janzen, geborene Klassen, ist endlich von ihren großen Leiden erlöst und zuletzt noch sanft entschlafen. Donnerstag halb ein Uhr nachts schlug ihre Erlösungsstunde. Sie ist zuletzt noch bis an ihr Ende bei vollem Bewußtsein gewesen. Sie wünschte auch schon sehr, aufgelöst und bei ihrem Heilande zu sein. Ihr Alter hat sie gebracht auf 70 Jahre, 11 Monate und 11 Tage. Wieviel Jahre sie mit ihrem ersten Manne im Ehestand gelebt, das habe ich ganz vergessen. Ihr erster Mann war mein rechter Onkel Johann Boschmann. Aus der Ehe hat sie 12 Kinder gehabt, von denen ihr neun in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großkinder waren 48, von welchen 10 gestorben sind. von den 30, über welche sie Urgroßmutter war, sind sechs gestorben.

In der zweiten Ehe gelebt 12 Jahre, 9 Monate und 21 Tage. Ihr zweiter Mann war mein Vater David Janzen. Von ihrer Krankheit habe ich schon früher in der Rundschau berichtet. Die letzten fünf Woche nhat sie sehr viel aushalten müssen. Ja du, meine sehr liebe Freundin Maria Epp von Altona, deinen Brief habe ich am 16. April erhalten und mit großer Freude gelesen. Ich weiß auch noch gut, was für Freunde wir sind. Ich bin bei deinen Eltern zu Kleefeld zweimal zu Gast gewesen, nachdem ich schon verheiratet war. Ich habe die Dörksens alle gut gekannt, die Onkel und Tanten, die die Stiefgeschwister meiner Mutter waren. Ich denke, die sind schon alle tot. aber der liebe Onkel Kornelius Dörksen, der auch gerade so gut dein Onkel ist, die sind jetzt wieder hier in Neuhorst bei P. O. Osler. Sie sind im März von Swift Current hierher gezogen. Sie wohnten mit all ihren Kindern dort, wo es ihnen aber nicht gefiel. Nun sind sie alle wieder hergezogen. Von den rechten Vettern und Nichten wohnen hier mehrere. Hier in der Rundschau kannst du lesen, wann die Mutter gestorben ist. Die Abraham Lemkes, wovon du schreibst, das sind seine Stiefeltern. Da war ich vorigen Sommer zu Besuch, aber ich habe es nicht gewußt, daß du so in der Nähe wohnst, sonst wäre ich hingekommen.

Ich las in No. 15 der Rundschau einen Artikel, der von Susanne Penner, von Hepburn, Sask., unterschrieben war. Mir kam das ganze Schreiben von den Janzens und Eppen sehr bkannt vor. Als ich dann weiter von den Geschwistern eures Mannes las, dann wurde ich gewahr, daß das noch meine nahen Verwandten waren. Denn euer Mann ist meines Vaters rechter Vetter gewesen. So ist er mein Onkel und seine Schwestern meine Tanten. Lebt die alte Tante, Witwe Peter Siemen'sche noch? Der alte Onkel Peter Siemens war auch einmal hier bei meinen Eltern auf Besuch, und mit ihm war noch ein Witwer Abraham Friesen von Kansas, der hier für sich und seinen Kindern Land suchen wollte. Onkel Friesen war damals gleich in der ersten Nacht bei meinen Eltern krank geworden und nach zwei Tagen starb er. Das war 1892, den 11. September. Seine Leiche schickten sie zurück nach Kansas zu seinen Kindern. Ich denke, ich habe einmal in der Rundschau von Onkel Peter Siemens seinem Tode gelesen. Früher wohnten die alten Peter Siemens bei Gretna, Manitoba. Aber von dort sind sie nach der schönen Gegend im Süden gezogen.

Wann seid ihr, Peter Penners, nach Hepburn gezogen? Erst wohntet ihr hier bei Eigenheim. Ihr, mein lieber Onkel und Tante Franz Harders und eure Kinder und du, Vetter Abraham Siemens mit deiner ganzen Familie bei Hepburn, seid vielmal gegrüßt von mir und meiner Familie.

Wir sind übrigens alle schön gesund, außer er ist nicht sehr gesund. Kinder haben wir neun am Leben, und vier sind uns gestorben. Zwei haben sich verheiratet: Johann mit Aganetha Schmidt, die drei Kinder haben: Johann, Aganetha und Andreas; Anna mit Benj. Schmidt. Sie sind beide Andreas Schmidten Kinder von Reinfeld, P. O. Hague. Anna ihre Kinder sind Benjamin, Anna und Andreas.

Unsere Kinder, welche noch zuhause sind: Aganetha 20 Jahre, Heinrich 19 Jahre, David 17 Jahre, Jakob 13 Jahre, Katharina 8, Aganetha 6 und Helena zwei einhalb Jahre.

Zum Schluß noch einen Gruß an Leser, Leserinnen, Eltern, Geschwister, Vettern und Nichten, ja an alle Freunde und Bekannten von mir,

Anna Wiens.

(Da wir auf unserer Jugendfreundliste keine Anna Wiens haben ist es uns unmöglich, die gewünschte Aenderung zu machen. Wir waren schon daran, den Namen „Wilms" zu lesen, doch zweimal kommt der Name in dem Brief an uns gerichtet vor, und jedesmal lautet er „Wiens". Bitte, darum uns genau zu berichten, auf welchen Namen der Jugendfreund kommt. Ed.)

Hague, Sask., den 24. April 1913. An Editor und Leser einen herzlichen Gruß zuvor! Da ich in No. 16 einen Aufsatz von Peter und Anna Gooßen, Gnadenthal, Turkestan, Asien, las, so fand ich zu meiner Ueberraschung, daß es meine nahen Verwandten waren, und von ihnen auch meiner Mutter Name genannt wurde. Nun, lieber Freund, will ich mich dir auch zu erkennen geben. Ich bin Heinrich Hildebrandt, deiner Frau Vetter. Wir lesen die Rundschau und suchen immer die Rußland-Korrenspondenzen das erste nach, ob wir etwas von unseren Freunden finden können. Die Ueberschrift war mir schon auffallend, aber die Unterschrift schien mir fremd. Als ich aber den Inhalt las, da war mir alles bekannt. Danke für den Bericht.

Wir sind hier in Saskatchewan drei Brüder; ein Bruder und eine Schwester sind in Manitoba. Die Eltern sind schon beide tot. Mutter starb 1896, den 28. August, und Vater 1910, den 25. November. Tante Heidsche starb 1906 im Februar. Onkel Heide ist bei seinen Kindern. Onkel und Tante Johann Harders leben noch und sind ihrem Alter nach noch rüstig.

Ja, es freut uns, daß du, lieber Schwager, auch von deinen Schwiegereltern Peter Wallen und deren Kindern berichtest. Es ist nur betrübend, daß Onkel Wall mit einer Krebswunde behaftet ist. Gott wolle euch beistehen in eurem Leiden! Wie gern würde man einmal mit euch persönlich sprechen. Auch ihr, Onkel und Tante Jakob Hoogen, Memrik, was macht ihr denn noch immer? Peter Gooßen schreibt in der Rundschau, daß er euch besucht hat. Daran wissen wir, daß ihr noch am Leben seid. Seid alle herzlich von uns gegrüßt!

Jetzt wende ich mich nach Olgafeld zu Onkel und Tante Peter Peters. Seid gegrüßt! Euren Brief haben wir erhalten, aber noch nicht zurückgeschrieben. Ich muß bekennen, daß ich ein träger Briefschreiber bin. Dietrich und David Krögers, Orenburg, eure Briefe haben wir auch erhalten. Mein Wille ist auch, noch an euch zu schreiben. Johann Peters, Grünfeld, Sibirien, auch euch hätte ich lange schreiben sollen. Darum greife ich jetzt zur Rundschau, auf daß alle ein Lebenszeichen von uns erhalten. Auch ihr, Tante und Witwe P. Penner. Früher habt ihr in Neu-Kronsweide gewohnt, aber wie Frau Johann Peters schreibt, wolltet ihr nach Sibirien ziehen. Auch an euch ein Gruß der Liebe. Wir wünschen euch viel Geduld und Kraft von oben in eurer schweren Lage mit eurem schwachsinnigen Kinde.

Wir sind so ziemlich gesund. Unsere Familie besteht aus 6 Knaben und 3 Mädchen, von denen die älteste schon verheiratet ist und auch schon vier Kinder hat.

Die Saatzeit ist in vollem Gange und das Wetter ist schön.

Heinr. u. Mar. Hildebrandt.

Guernsey, Sask., den 25. April 1913. Lieber Editor und alle Leser! Gruß zuvor! Wir sind alle schön gesund, dem Herrn sei Dank dafür. Ich wollte heute anfangen, Weizen zu säen, aber es hat die Nacht zu sehr gefroren, die Erde ist oben zu hart. Ich werde dann lieber ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben. (Das freut uns. Ed.)

Erstens kann ich berichten, daß wir am 20. April in unserem Hause eine Hochzeit feiern durften, nämlich unsere liebe Tochter Elisabeth mit Peter S. Rempel von Steinbach, Man., traten in den Ehestand. Zu dem Fest luden wir auch Geschwister P. Schulzen von Langham ein, welche auch kamen, und Bruder Schulz vollzog an ihnen die Trauhandlung. Auch war

Schw. Abr. Schulz von Langham hier u. B. Jakob S. Rempel von Steinbach, Manitoba. Wir danken den Geschwistern für ihre Mühe. Den 23. April fuhren sie alle zurück, ihrer Heimat zu, ebenso auch unsere lieben Kinder, die in Steinbach wohnen werden.

Wir durften noch das heilige Abendmahl unterhalten, ehe sie alle weg fuhren. Dem Herrn sei vielmal Dank für alle die Segnungen, die er uns hat zuteil werden lassen! Ohne Tränen ging es nicht ab, von unserer Tochter zu scheiden. Nun, es ist einmal so wie es ist. Wollen uns immer fester an Jesu Hand halten, dann geht's gut.

Wir haben dies Jahr sehr viel Wasser. Alle niedrigen Stellen sind voll. Es kamen auch viel Fische in die Netze, daß wir die Gäste mit Fischen bewirten konnten. Es gab Fische von zwei Fuß Länge. Ein Mann von Lanigan ertrank und noch ein anderer Mann und ein Pferd beim Durchfahren durch das Wasser.

Js. F. Friesen.

Rosthern, Sask., den 30. April 13. Ein herzlicher Gruß an Editor und Leser der Rundschau! Wir sind schön gesund und wünschen euch dasselbe.

Nun gehe ich zuerst nach Rußland und möchte so gern erfahren, wo meine Geschwister sich aufhalten. Ob das mein Bruder ist, der in Hierschau den Warenladen hat, oder ist es mein Vetter, Peter Hildebrandts Johann? Mein Bruder Johann soll sich da mit Warkentins Tochter verheiratet haben, aber Näheres habe ich noch nicht gehört. Es scheint, sie haben das Schreiben verlernt. Da sind Gerhard, David und Johann, diese drei Brüder habe ich nur. Außerdem habe ich dort noch Vettern und Nichten, die alle gebeten sind, an uns zu schreiben. Ob Onkel Johann Dück noch am Leben ist? Heinrich Delesky, wohnst du noch in Friedensruh? Bitte um Nachricht!

Im Samara oder Sibirien sind noch Johann, Franz und David, Funken Jungen, warum schreibt ihr nicht mehr? Geht es euch dort gut?

Ich bin in Friedensruh geboren. Gruß von

Jak. K. Neufeld.

Die Friedensstimme ist gebeten zu kopieren.

Morse, Sask., den 21. April 1913. Werter Editor und Leser!

Schon lange wollte ich einen Brief einschicken, ist aber bis heute unterblieben. Ich fand eben einen Bericht vom Bruder und der gewesenen Schwägerin, auch vom Onkel, die mich alle erwähnen, so muß ich Ernst machen und schreiben. Besten Dank für die Briefe. Ich wünsche euch samt Editor und Lesern Gottes Frieden und schöne Gesundheit!

Wir sind hier jetzt im vollsten Säen, haben auch sehr schönes Wetter dazu, außer in den letzten Tagen hatten wir viel kalten Wind und auch Nachtfröste. Doch heute ist es wieder warm und still. Es fällt ein sanfter Regen, der dem Getreide sehr gut tun wird. Den Weizen hat Schreiber dieses schon in der Erde.

Nun, lieber Bruder, es freute mich sehr, einmal etwas von dir zu lesen. Wir haben schon lange auf einen Brief gewartet, bis heute aber vergebens. Seid vielmals gegrüßt! Auch dein Bericht, liebe Schwägerin, war mir sehr interessant, nur etwas unverständlich. Ist das deine Tochter vom ersten Manne, die bei euch als Witwe ist? Bedaure sehr deine Söhne; Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Bitte, Ps. 23 zu lesen!

Auch euer Bericht, lieber Onkel, war uns viel wert. Gestern war Jakob H. Görzen hier und bestellte sehr, euch zu grüßen. Ich schickte euch vor einiger Zeit einen Brief, ob ihr den erhalten habt? Bitte auch sehr, die alte Tante, eure Mutter, zu grüßen, auch alle eure Geschwister. Ich würde auch von ihnen gern einmal einen Brief lesen. Ob da in der Nähe ,wo Heinrich Bock ist? Sie ist die Schwester meiner Frau, geb. Görzen und bei Anton Löwens, Jesykow, Alte Kolonie, auferzogen. Er soll da irgendwo bei eine mHiebert im Laden sein. Ich würde sehr dankbar sein, wenn ihr, oder jemand von den Lesern mir seine Adresse schickte, oder ihn auf diese Zeilen aufmerksam machte, wenn er selber die Rundschau nicht lesen sollte. Auch Kornelius Penner möchte ich hiermit aufmuntern.

Ich fand auch einen Bericht von Johann Friesen, der aus Neuendorf stammt. Bitte, schreibe nur mehr so; ich habe den Bericht mit großem Interesse gelesen. Auf deine Frage, ob es uns hier besser gefällt als in Orenburg, muß ich dir antworten: Sehr viel besser. Ich wünschte, wir wären schon früher hergezogen. Unsere Adresse ist wie folgt: Nordamerika, Morsen P. O., Box 121, Saskatchewan, Canada. Die Eltern wohnen noch in Osterwick, Manitoba. Auch sie sind froh, hier zu sein.

Dann möchte ich noch in Einlage, Alte Kolonie, etwas bei den Eltern hineinschauen. Seid ihr noch alle gesund? Bitte um Briefe! Warum sind Penners so schweigsam? Dann möchte ich auch noch gleich einen Blick bei meinem Bruder Jakob Derksen, Rosengart, hineintun. Seid auch ihr alle herzlich gegrüßt, auch die in Milford. Ich wünsche euch dort allen eine schöne Gesundheit und ein frohes Dasein nebst euren Familien. Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann an dem Ort, den uns der Heiland Jesus Christus mit seinem teuren Blut erworben hat. Amen.

Aron u. Ag. Dörksen.

Rußland.

Rosenthal, den 2. März 1913. Werter Editor!

Ich möchte der werten Rundschau gern einige Zeilen anvertrauen. Weil man so oft liest, daß es dort jenseits des Ozeans viele bemittelte Leute gibt, die immer um Arbeitskraft benötigt sind, welche es dort leider immer zu wenig gibt, hier in Rußland aber so viele arme Leute sind, die gern nach Amerika möchten, aber leider nicht können weil sie gänzlich mittellos sind, so will ich hier von zwei von solchen schreiben. Es sind zwei Familien hier, die Männer in den besten Jahren. Die möchten gern nach Amerika; weil sie aber nicht die Mittel dazu haben und ihnen von hier nicht mitgeholfen wird, so haben sie sich entschieden, es durch die Rundschau bekannt zu machen. Vielleicht sind in Amerika solche, die es übernehmen, sie hinkommen zu lassen mit der Bedingung, die Reisekosten später abzuarbeiten. Sie würden es mit größtem Dank annehmen. Hier wird es für einen armen Menschen wirklich traurig. Vielleicht sind dort solche Mitbrüder, denen es an Arbeiter fehlt u. denen es nicht darauf ankommt, eine Familie hinkommen zu lassen.

Hier würden sich übrigens mehr als zwei Familien finden, die bereit wären, nach Amerika zu kommen, wenn sie Freikarten geschickt bekämen. Darum bitte, wenn sich dort solche Freunde finden, es durch die Rundschau oder brieflich zu melden. Ich werde die Adresse des einen hier folgen lassen: Russia, Gouv. Jekater., Post Chortitza, Kanzerowka, Jakob Harder.

Jakob Harder.

Franzthal, Gnadenfeld, Rußland, den 7. März 1913. Lieber Editor! Da ich in No. 15 einen Aufsatz meines Schwagers Abraham Rahn las, dessen Adresse ich nicht weiß, so bitte ich um Aufnahme folgender Zeilen an ihn.

Liebe Geschwister, ich hätte schon längst an euch geschrieben, aber ich habe nicht die richtige Adresse. Wir sind noch, Gott sei Dank, alle gesund und am Leben. Meine liebe Frau ist noch ganz rüstig und ihr Aussehen ist noch gerade so wie damals, als ihr nach Amerika zoget. Mir kommt es so vor, sie hat noch nicht gealtert. Es sind jetzt im Frühjahr gerade 28 Jahre, daß sie an den Stuhl gefesselt ist. 28 Jahre hat der Herr mir Kraft gegeben, sie zu pflegen. Der Herr gibt immer Kraft so viel wir nötig haben, nur fehlt uns öfter die Geduld. Unsere zwei Kinder sind auch am Leben. Tina hat sich verheiratet. Wir haben 5 Großkinder. Tine wohnt bei uns. Heinrich ist jetzt 19 Jahre alt. Wir sind noch alle zusammen.

Der Herr hat uns tiefe Wege geführt, aber nie hat er mehr aufgelegt, als wir tragen konnten. Den schwersten Teil der Last trägt er selbst. Wenn wir uns unsern Heiland zum Steuermann gewählt haben, so gehen wir sicher und jede Bürde ist leicht. So geht es uns und wir danken dem Herrn, unserem Heiland für den Weg, den er uns führt. Wir möchten, daß sein Name durch uns verherrlicht würde.

Liebe Schwester! Ich habe meine liebe Frau 28 Jahre getragen und 19 Jahre

jeden Bissen gereicht. Sie ist gelähmt, daß sie nicht allein essen kann. Doch haben wir noch nie Mangel gehabt. Müssen wir denn nicht sagen: Wir sind nicht wert aller Barmherzigkeit und Liebe? Müssen wir dann nicht mit dem 103. Ps. einstimmen? Wir wollen dem Herrn danken, denn es ist gar nicht schwer, weil Jesus uns trägt.

Noch einen Gruß an den Aeltesten Heinrich Regehr, ich glaube, in Minnesota. Lieber Bruder, grüße noch Tante David Hübert, früher Berdjansk, Rußl., wenn sie noch lebt. Meine Frau ist Helena Sudermann. Grüße auch deine Geschwister und alle Alexanderkroner, die sich meiner erinnern.

Liebe Geschwister, ihr wollt wissen, wo die übrigen Geschwister sind. Maria ist bei Onkel Reimer, Taschenak; Peter Fasten sind auf der samarischen Ansiedlung; Nikolai wohnt im Barnaulschen. Hier sind wir zerstreut, aber im Himmel sind wir zusammen. Das glaube ich.

Grüßend, euer Bruder und Schwägerin,

Heinrich u. Hel. Giesbrecht.

Aus Rußland.

Mord?

Es ist schon eine geraume Zeit her. Mein liebes Weib hatte gerade drock mit dem Sonnabend, als eine alte Bekannte bei ihr vorsprach, Frau D. aus St., und sie freundlich begrüßte. Doch kaum hatte sie auf einen ihr angebotenen Stuhl Platz genommen, als sie nach einem tiefen Seufzer unter vielen Tränen ihr folgende grausige Tatsache mitteilte:

Vor einem Jahre seien sie aus ihrer Heimat in St. ausgesiedelt und ins Orenburgische gezogen, wo sie von der Krone Land angewiesen bekam. Im Frühjahr darauf war es ihnen alles knapp geworden, und da sei ihr Mann ausgegangen, um einige ausstehende Gelder einzuziehen. Auf seinem Weg kam der Mann bis zu einem Dorfe, wo sein Schwiegersohn Lehrer war und ließ sich von diesem weiter fahren in ein anderes, etwas entfernt gelegenes Dorf. Unterwegs fing er an über Leibschmerzen zu klagen, und da diese durch das Fahren noch vermehrt wurden, der Tag auch schon anfing, sich zu neigen und bis zu dem betreffenden Dorfe nur noch wenige Werst zurückzulegen waren, so nötigte er seinen Schwiegersohn, umzukehren, während er es vorzog, die kurze Strecke noch zufuß zu gehen. Nach einigen Tagen versprach er sich wieder bei seinen Kindern einzufinden. Wie gesagt, so getan. Der Schwiegersohn kehrte um und der Vater steuerte dem Dorfe zu.

Doch der verabredete Tag kam und die Kinder warteten vergebens auf ihren Vater. — Es vergingen noch einige Tage, aber der Vater kam nicht. Gelegentlich läßt man in jenem Dorfe anfragen, ob der Vater noch dort sei, — aber dort weiß niemand etwas von ihm. Man fragt und forscht, man läßt auf polizeilichem Wege nach ihm suchen, aber von D. scheint jegliche Spur verschwunden zu sein.

Monate vergehen. Ausgangs Juli fährt ein russischer Bauer eines Dorfes, das einige zwanzig Werst von dem Orte entfernt ist, wo man den Vater gesucht hat auf ein Feld, den Roggen zu mähen. Er ist erst einigeMale mit der Maschine ums Feld gekommen, als er auf ein Menschenskelett stößt, über welchem einige Kleidungsstücke liegen. Die Sache wird laut und alles eilt nach dem grausigen Ort. Auch aus dem Dorfe, wo der Schwiegersohn wohnt, kommen einige Leute dorthin — und man erkennt in den Kleidungsstücken die Kleider jenes so lange vermißten Vaters.

Wie der Mann nur auf jenes so weit entlegene Feld gekommen sein mag, darüber herrscht völliges Dunkel. Ebenso ruht auch über seinem tragichen Ende der Schleier der Ungewißheit. — Die Knochen waren nicht mehr alle beisammen.

Es schickt der Tod nicht immer Boten;
Wie oft kommt er unangemeldt! —

—H.

Dawlekanowo, den 28. März 13. Wir stehen hier unter dem schweren Eindruck eines vor acht Tagen in unserer Gegend verübten Verbrechens, das an Ruchlosigkeit und Bestialität vereinzelt dastehen möchte. Am Abend des 22. wurde der Besitzer eines kleinen, etwa 18 Werst von D. entfernt liegenden Landgütchens, der stille, fromme, kranke Jak. Fr. Töws mit seiner Familie, bestehend aus acht Personen, mit Ausnahme des kleinsten, ein und einhalb Jahre alten Kindes, auf die entsetzlichste Art hingemordet. Nach Recherchen, die man am Tatort angestellt und laut Geständnis der inzwischen eingefangenen Mordbuben, ergibt sich etwa folgendes:

Freitag, den 22., waren zwei Baschkiren zu Töws gekommen und hatten um Nachtherberge gebeten. Weil es noch so früh am Tage gewesen, hatte Töws es ihnen nicht erlaubt. Nun hatte Töws Knecht — auch ein Baschkir — den Abgewiesenen erzählt, der Wirt haben soeben Weizen verkauft u. müsse bei 2000 Rbl. Geld bei sich haben. Hierauf haben sie mit dem Knecht beschlossen, das Geld zu rauben. Die Verhältnisse waren auch sehr günstig für ihren Plan: Die Oekonomie liegt in einer ganz einsamen Gegend, der Wirt krank und schwach, kein Wächter im Hof, kein Mann in der Nähe. Der älteste Sohn des Hauses war ein 16 jähriger Knabe. Ihre Absicht war also, zu rauben, jedoch wollen sie nur 7 Rbl. an Geld gefunden haben, welches sie mit einigen Kleidern aus dem Hause — die sie schon nach zwei Tagen in die Hände der Polizei lieferten — mitgenommen.

Kaum daß der Abend angebrochen war, hatten sie durch das Zerschlagen eines Fensters den Wirt herausgelockt, ihn in der Küche aus dem Hinterhalt überfallen und mit vielen Beilhieben ins Gesicht und über den Kopf getötet. Die Mutter hatte sich in ihrer Angst über die Kleinen geworfen und um deren Leben gefleht; doch vergebens, nachdem sie einige tiefe, klaffende Wunden in der Seite erhalten, ist sie wohl auf's Fensterbrett gesprungen, wo sie den Todesstreich erhalten, und zum Fenster hinaus in den Hof gestoßen worden ist.

Das gräßliche Abschlachten der Kinder kann ich nicht beschreiben. Weiß Gott — es ist zu schrecklich!

„Warum habt ihr die Kinder erschlagen?" fragte ich die Mörder im Gefängnis. Zwei von ihnen erklärten, sie hätten sie verschonen wollen, aber der Knecht habe gefürchtet, sie könnten ihn verraten. Das Jüngste hätte ihnen leid getan, sie habens nicht getötet, sondern sogar warm zugedeckt, damit es nicht friere.

Das verschonte Kindchen ist nun von Freitag abend bis Sonnabends um vier Uhr nachmittags in der eisigen Kälte auf dem Fußboden umhergerutscht und nach der Mama geschrieen.

Die Mörder machten nun ganz und gar keinen schrecklichen Eindruck. Es waren drei Burschen im Alter von 20 bis 28 Jahren, klein von Wuchs, hager — natürlich pockennarbig, mit fast blödsinnigem Gesichtsausdruck. Sie schauten so dummdreist drein, wie jeder andere Baschkir, wenn er ein paar Groschen gestohlen hat und abgefaßt worden ist.

Das Begräbnis fand den 29. März in der Armenschule statt. Durch den Schmutz und das Wasser werden wohl viele abgehalten worden sein, hinzufahren.—Botschafter.

Sieben Menschen auf bestialische Weise hingeschlachtet.

Ein scheußlicher Raubmord wurde in der Nacht vom 22. auf den 23. März an der Familie Jakob F. Töws, Chutor Udrjak, 15 Werst von Dawlekanowo, verübt. Den Unmenschen fiel die ganze Familie zum Opfer: Mann, Frau drei Söhne und zwei Töchter. Das jüngste Kind von 1 Jahr ist verschont geblieben. Frau Töws ist die Tochter der Witwe Kor. Kröker Jurmakai, früher Spat. Die Söhne waren ungefähr 17, 15 und 12 Jahre alt, die Mädchen jünger.

Am 23. mittags fuhr Töws' Schwager, Kornelius Kröker, da vorbei und wollte sehen, was sie machen.

Als er hinkam, und die Greueltat sah, wollte er sofort abfahren und anmelden, als er durch das Wimmern des kleinen Kindes zurückgehalten wurde. Es lag halb nackend auf dem Fußboden bei seinem hingeschlachteten Papa und wimmerte, kalt, halbverfroren. Kröker nahm es und fuhr ab. Es hatte die ganze Nacht und den halben Tag allein dagelegen. Augenzeugen berichten, daß Töws mit zerschmettertem Schädel und durchhacktem Halse, in einer großen Blutlache gelegen. Seine Frau habe zum Fenster hinausspringen wollen, habe dann von hinten am Kopfe einen fürchterlichen Hieb mit einem Beile erhalten. Sie lag draußen im Schnee, im Hemd gekleidet. Die zwei Mädchen waren in ihren Bettchen mit durchschnittenem Halse aufgefunden. Dem

Fortsetzung auf S. 14.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

14. Mai 1913.

— „Und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Apg. 2, 4.

— Als der Herr aufgefahren war zu seinem Vater, gingen seine Jünger zurück nach Jerusalem, stiegen auf den Söller und waren da stets bei einander mit Beten und Fasten. In dieser Zeit erinnerten sie sich, daß einer aus ihrer Zahl nicht mehr bei ihnen war, und sie schritten zur Wahl und wählten an seine Statt einen Matthias, der dann den Aposteln zugeordnet wurde. Dann geschah es, daß die Verheißung des Vaters an ihnen erfüllt wurde. Der heilige Geist kam auf sie und nahm von ihnen Besitz. Nun waren sie fertig und bereit, die Ausbreitung des Evangeliums zu betreiben.

— Während so der heilige Geist sich an den Jüngern Jesu offenbarte und seine Wirksamkeit auf andere ausstreckte, die für ihn empfänglich waren, zeigte sich noch ein anderer Geist in der Versammlung, der ebenfalls Gelegenheit fand, sich zu offenbaren. Man fing an zu spotten und die Aeußerungen des heiligen Geistes für Aeußerungen süßen Weines zu erklären. Wie sich Satan sofort einstellte, Gottes Werk zu hindern, als Jesus geboren wurde und ebenso, als er seine öffentliche Wirksamkeit auf Erden begann, so war er auch auf dem Platze, als die Jünger Jesu zum Werk ausgerüstet werden sollten, und wir dürfen nicht erwarten, daß er ruhen wird, wenn in unserer Zeit der Herr sein Werk neu belebt.

— Es scheint, der heilige Geist war der Schnitter, welcher die Ernte des Ackers einsammelte, auf welchem andere gearbeitet hatten. Jesus war umher gegangen und hatte gelehrt und Kranke geheilt, gearbeitet bis er müde ward, und gelitten bis zum Tode am Kreuz. In Zeit von drei Jahren hatte er sich eine kleine Schaar herausgesammelt aus dem großen Haufen des Volkes, welches war wie eine Herde ohne Hirten, und diese kleine Schaar bestand aus solchen, die den Plan Gottes noch immer nicht verstehen konnten und nach Jesu Tod sich furchtsam im Hause verschlossen hatte, ganz und gar nicht dazu angetan, die Sache des Herrn auf Erden zu vertreten. Aber als der heilige Geist ausgegossen ward, da wurde der Schwache stark und der Furchtsame trat frei auf und machte, daß es der Menge durch's Herz ging und sie fragten, was sollen wir tun? Groß war die Ernte dieses Tages — ein Lohn für den seine Seele gearbeitet hatte.

— Bekanntlich haben Englands Frauen im Kampf um das vielbegehrte Stimmrecht für Frauen manche Schlechtigkeit und Rohheit ausgeübt; aber nun kommt ihnen noch eine Frau aus Nürnberg mit einer Aufklärung und Vorschlag zu Hilfe. Sie schreibt: „Eine verbrannte Mahlzeit ist von größerer Wirkung als verbrannte Villen. Ihr englischen Frauen solltet vom offenen Kampf ablassen und diesen Kampfesplan annehmen: Vernachlässigt die Kinder, lasset die Männer diese an- und auskleiden" usw. Wie hoch ist daher der Wert der Frauen zu bemessen, die sich in treuer Liebe ihrer Aufgabe, der Erziehung der Kinder widmen und dem Manne helfend zur Seite stehen, die noch daran glauben, daß Mann und Weib eins sind. Aber der Mann sollte dies letztere auch nicht vergessen und nicht so große Ansprüche an die Frau stellen, besonders da sie, wie Paulus sagt, der schwächere Teil ist.

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
In deiner Liebe Eines Geistes sind,
Als beide Eines Heils gewürdigt, Keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt.
Wo beide unzertrennbar an dir hangen,
In Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach
Und nur bei dir zu bleiben stets verlangen,
An jedem guten wie am bösen Tag.

— Die Hüter des amerikanischen Ansehens, gewisse Zeitungen und Verteidiger der Schankwirtschaften sind ganz aus dem Häuschen gekommen. Denn ihrer Ansicht nach kann das Ansehen unserer Republik nur dadurch erhalten bleiben, daß bei offiziellen Festlichkeiten, die Gäste, d. h. die europäischen Botschafter hier in den Vereinigten Staaten mit Wein und Spirituosen bewirtet werden. Nun hat aber Staatssekretär Bryan dies bei dem Fest, welches zu Ehren des britischen Botschafters Bryce gegeben wurde, außer acht gelassen und hat die hohe Gesellschaft aller hergebrachten Sitte zuwider mit ungegorenem Traubensaft getränkt. „Nur alkoholfreie Getränke wurden verabreicht!" Was werden die Leute in Europa jetzt von uns denken? — Ja, wenn Amerikas Ansehen auf Schnaps aufgebaut ist, dann mag die Aussicht für dasselbe jetzt trübe genug sein. Doch wer wünschte solches Ansehen zu erhalten? Wenn man dem Staatssekretär dies als ein Verbrechen anrechnen will, warum rühmt man dann noch immer jene Alten und stellt sie der heutigen Generation als Vorbilder hin, die fest entschlossen Ehre und Ansehen drangaben, wenn die Erhaltung derselben nur unter Drangabe der eigenen Ueberzeugung möglich war? Da klagt man immer, daß das heutige Geschlecht nur Schwächlinge aufzuweisen habe, von denen keiner den Mut besitze, gegen den Strom zu schwimmen; aber bei dem ersten Versuch, den jemand in dieser Richtung macht, erhebt man ein Geschrei, als ob dem Lande ein unerhörter Schimpf angetan worden sei. Aber die Leute, welche unnötigerweise für die Ehre der Vereinigten Staaten zu erröten versuchen, sind gar nicht alle so töricht, das zu glauben, was sie sagen; aber sie sind töricht genug, sich im Lager der Toren einen Namen machen zu wollen.

— „Der Schuldige entdeckt", lesen wir in einer Zeitung, und dann folgt: „In der Nähe von Bender war ein Personenzug entgleist, weil durch Verbrecher eine Anzahl Schraubenbolzen entfernt worden waren. Man brachte den Polizeihund „Tell" an Ort und Stelle, derselbe beroch die Fußspuren, die der Verbrecher zurück gelassen hatte, lief dann der Bahn entlang und hatte bald den Ort gefunden, wo die Bolzen zusammengelegt waren. Von hier führte der Hund seinen Abrichter in ein in der Nähe der Bahn gelegenes Haus, wo er sich auf einen Bahnarbeiter stürzte. Der Bahnmeister erklärte, daß sich dieser Arbeiter mit ihm verfeindet und wiederholt gedroht habe, ihm Unannehmlichkeiten zu bereiten. Man nimmt daher an, daß der Arbeiter die Bolzen entfernt habe, um dem Bahnmeister zu schaden, wodurch er den Zug zum Entgleisen gebracht hat. Beim Verhör war er sehr aufgeregt und seine Antworten waren sehr widersprechend. Er wurde verhaftet." Soweit die Zeitung. Aus dem Berichteten hat man also mit Sicherheit festgestellt, daß der Schuldige entdeckt ist. Polizei und Richter werden wahrscheinlich ihre Pflicht und Verantwortung einem Hunde übergeben und der Verhaftete muß dann leiden, ob er wirklich schuldig ist oder nicht. Daß die Polizeihunde bei der Auffindung und Verfolgung der Spur eines Verbrechers gute Dienste tun können und auch bereits oft getan haben, ist bekannt, und man erkennt es gern an; doch lehrt die Erfahrung, daß so die Polizeihunde Fehler machen, ebenso wie auch der Jagdhund, welchen sein Herr abgerichtet hat, nur Hasen zu jagen, oft seinem Naturtriebe nicht widerstehen kann, und wider den Willen seines Herrn Hühnerwild verfolgt. Könnte man ehrliche Leute und Diebe oder Mörder so leicht von einander unterscheiden wie ein Huhn vom Hasen, so wäre

es nicht sehr schlimm, wenn der Hund einmal einen unrichtigen Menschen einfängt, da dies aber nicht der Fall ist und man so sehr geneigt ist, den Instinkt des Hundes für unfehlbar zu halten, mag es leicht vorkommen, daß ganz Unschuldige nicht nur unter der Unzulänglichkeit des menschlichen, sondern auch unter derjenigen des hündischen Scharfsinnes zu leiden haben.

Aus Mennonitischen Kreisen.

F. P. Vogt, Marion, S. Dak., schreibt am 24. April: „Das Wetter ist jetzt regnerisch. Es hat schon zwei Tage geregnet. Die Weizenfelder sind schön grün und sieht alles gut aus. Der Gesundheitszustand ist befriedigend, wofür wir dem Herrn viel Dank schuldig sind. Grüßend, F. P. V."

Dietrich Heppner, Butterfield, Minn., berichtet, daß sie bis zum 1. Mai gedenken nach Mountain Lake, Minn., zu ziehen, wenn solches Gottes Wille ist, und wünschen, daß sich ihre Freunde die Aenderung ihrer Adresse merken möchten, also statt Butterfield, jetzt Mountain Lake adressieren möchten.

Sam. Glanzer, Carpenter, S. Dak., schreibt am 1. Mai: „Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund, welches wir auch euch von Herzen wünschen. Einige Farmer sind hier noch mit Säen beschäftigt. Heute haben wir einen schönen Regen. Es sieht alles schön aus. Gott sei Dank dafür. Der Gesundheitszustand ist hier zufriedenstellend."

Von Heinrich und Tina Schierling, Conway, Kansas, den 28. April: „Einen Gruß zuvor. Bitte um ein wenig Raum für diese Zeilen. Weil Peter Regehr, Mariawohl, nach unserer Adresse fragt, so möchten wir ihnen Antwort geben. Wir haben die Photographie erhalten und auch gleich Antwort an sie geschrieben, haben aber wohl die Adresse nicht richtig geschrieben. Nun Vater, wir sind alle gesund, was wir Ihnen auch von Herzen wünschen. Wir werden bald einen Brief an Sie schreiben. Dies diene als Antwort auf ihre Frage. Ein Brief folgt. Grüßend verbleiben wir Ihre Kinder."

Jakob J. Pauls, Inman, Kan., schreibt am 29. April: „Ein Gruß dem Editor und allen Freunden! Das Wetter ist sehr schön. Wie herrlich und anmutig ist doch der liebe Frühling. Es erinnert uns so an jenen ewigen Frühlingsmorgen. Der Herr möge uns Gnade schenken, unsere Seligkeit zu schaffen in der Furcht des Herrn, welche ja der wahren Weisheit Anfang ist, laut Ps. 111, 10 und Spr. 9, 10. Es war schon trocken, aber den 23. schenkte der liebe himmlische Vater uns einen schönen Regen. Ihm sei Lob und Dank für seine Liebe. Jetzt ist das Cornpflanzen an der Tagesordnung. In meinem letzten Aufsatz in No. 18 der Rundschau fehlte, wie der Mann unserer Tochter Anna heißt, und wie weit sie von uns ab wohnen. Er heißt Gerhard Regehr und ist Aron Regehrs Sohn. Sie wohnen 9 und eine halbe Meile von uns ab."

Peter Schmidt, Sipai, Orenburg, Rußland, schreibt am 27. März: „Deinen Aufsatz in No. 11 der Rundschau, lieber Schwager Gerhard Hein, Weymark, Saskatchewan, habe ich gelesen. Es freut uns, ab und zu etwas von euch zu erfahren. Du schriebst uns schon voriges Jahr, daß du uns einen langen Brief schreiben werdest, auch Heinrich Hildebrandt, Sask., versprach dasselbe, es ist aber bis jetzt nicht geworden. Wir würden schon wieder an euch geschrieben haben, aber wir wollten erst Antwort von euch haben. Da sind auch Jakob, Isaak und Peter Hildebrand und Abr. Krahnen. Es möchten doch alle an uns schreiben. Vetter Johann Heide, Plum Coulee, Manitoba, ist auch so schweigsam. Bitte, schreibt alle, wir werden jeden Brief beantworten. Wir haben in Amerika noch viel Verwandte, wissen aber ihre Adressen nicht, können also nicht an sie schreiben, ehe sie uns die Adressen schicken. Wir möchten gern von hier wegziehen, wissen aber nicht, wohin. Zum Schluß seit alle, Freundschaft, Editor und Leser, in Liebe herzlich gegrüßt. P. und Anna Schmidt."

Heinrich Vehr, Chortitz, Post Dejewka, Orenburg, Rußland, schreibt den 6. März: „Abram Pätkau diene zur Nachricht, daß wir, Gott sei Dank, gesund sind, was wir auch euch von Herzen wünschen. Voriges Jahr hatten wir eine Mißernte, aber dieses Jahr hatten wir eine sehr gute Ernte. Weizen haben wir dreihundert und Hafer zweihundert Tschwt. gebaut. Pferde haben wir jetzt 15 zur Arbeit, Kühe vier. Gepflügtes Land zum Frühjahr 85 Desj. 14 Desj. sind noch im Frühjahr zu pflügen. Berichtet uns, wie es euch geht, ob die Kinder noch alle zuhause sind, außer Abraham, ob ihr noch in Rosenort wohnt und noch die Kirche besorgt, wie es euren Kindern und Julius Töwsen aus Rosenthal geht. Der Frau ihr Vetter ist nach Amerika gezogen; auch Aganetha, die Schwester des Julius Töws. Wie geht es euch, Jakob Töwsen? Wir haben gehört, daß ihr in der Stadt wohnt. Grüßet doch alle Kinder von uns und schreibt alle. Sollten die Obengenannten nicht die Rundschau halten, sind in ihrer Nähe wohnende Leser gebeten, ihnen dieses zu lesen zu geben, wofür wir ihnen voraus danken."

Todesanzeigen.

Nikolajewka, Terek.

Allen Freunden und Verwandten in Rußland und Amerika diene dies zur Nachricht, daß unser Sohn Gerhard im Alter von 23 Jahren, 6 Monaten und 28 Tagen den 19. März 10 Uhr vormittag in die ewige Ruhe eingegangen ist. Seine Leidenszeit war fünf und einhalb Monate. Seine Krankheit fand sich bei der vielen, schweren Erdarbeit mit Blutsturz, später gings über in Schwindsucht. — Manchen Seufzer hat er im Gebet zu Gott empor geschickt, um aufgelöst zu sein, überhaupt in den letzten Tagen. Er war bis an sein Ende bei vollem Bewußtsein. In der letzten Stunde richtete er noch die Augen empor und rief aus: „Jesus komm!" Am 22. wurde die teure Leiche der Erde übergeben. Die Leichenrede hielt unser Aeltester Franz Enns über 1. Thess. 4, 1—18. Nach Vesper sprach Johann Dück.

Die leidtragenden Eltern,
Gerhard und Maria Ewert,
früher in Sparrau, Molotschna, gewohnt.

Borisowka, den 8. März 1913.

Unser Gatte und Vater Jakob Voth entschlief am 19. Februar einhalb zwölf Uhr mittags sanft im festen Vertrauen auf Gottes Gnade im Alter von 79 Jahren, 3 Monaten und 15 Tagen. Drei einhalb Wochen mußte er im Bett zubringen.

Ich als Kind möchte noch etwas von dem Leben der Eltern mitteilen. 1866 traten sie in die Ehe und haben 46 Jahre und 4 Monate zusammengelebt. 13 Jahre nach der Heirat verunglückte der liebe Vater, während er in einer Trittmühle bei Töws in Klippenfeld mahlte, mit dem linken Arm, und man brachte ihn für tot nachhause. Erst nach zehn schweren Wochen schenkte der Herr ihm Genesung, nachdem man ihm den Arm abgenommen hatte. Er diente jetzt als Nachtwächter in Klippenfeld für geringen Lohn. In dieser Zeit lag er einmal 9 Wochen im Muntauer Krankenhause. 1908 verließen wir die Heimat und suchten im fernen Sibirien eine neue. 1912 holten wir die Eltern zu uns; sie waren alt und brauchten Bedienung.

Das Begräbnis fand den 24. Februar in unserem Schulhause statt. Die Leichenrede hielt Br. Görzen nach 1. Kor. 15, 55. Von unserem Lehrer Reimer wurden mit dem Chor 11 Lieder gesungen.

Die trauernde Witwe und Kinder.
Geschrieben von Prediger David Nachtigal.

Todesanzeige.

Den Geschwistern und Freunden auf dem großfürstlichen Lande in Südrußland diene zur Nachricht, daß die Tochter der Geschwister Jakob Janzens, Prediger der Menn. Gemeinde bei Waldheim, Saskatchewan, die Ehefrau des Jacob D. Epp, am 20. April 5 Uhr morgens im Herrn entschlafen ist. Bruder Janzen verließ im Jahre 1894 Rußland und ging mit seiner Familie nach Saskatchewan, Canada, wo er mit den Seinen bis jetzt eine Heimat gefunden. Wenn der Herr diese liebe Familie auch in materieller Hinsicht sichtlich gesegnet, so hat er sie doch schon

recht tiefe, dunkle Wege geführt, indem dies schon die zweite verheiratete Tochter ist, die ihnen gestorben, eine verheiratete Tochter ist ihnen in Rußland auf dem Fürstenlande gestorben.

Margareta Epp, geborene Janzen, wurde am Jahre 1887 am 26. Mai in Südrußland geboren, auf dem Pachtgute Neplujew, Dorf No. 4. Nach einiger Zeit siedelte sich diese Familie auf dem Fürstenlande, Dorf Michaelsburg, an, wo die Verstorbene ihre ersten Jugendjahre in jenem schönen Dörflein mit seinen berühmten Gärten, verlebte. Aber auch auf ihren Kindertagen lag nicht immer der heitere Sonnenschein jugendlichen Frohsinns, denn in der Zeit, als sie die Dorfschule besuchen oder besuchen sollte, war sie längere Zeit leidend und so recht fest ist ihre Gesundheit wohl nie gewesen. Im Jahre 1906, am 10. Juni empfing sie in dem Gotteshause zu Eigenheim auf ihren Glauben an Jesum die h. Taufe vom Aeltesten P. Regier, und im Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, der auch sie erkauft hatte mit seinem Blute, ist sie auch bestorben.

Am 2. Juli 1907 trat sie in den Ehestand mit dem nun trauernden Witwer Jacob D. Epp, mit diesem ihren Gatten Freud und Leid während ihres Ehelebens von 5 Jahren, 9 Monaten, 2 Wochen und 4 Tage getreulich teilend. Drei Kindlein waren ihrer Ehe entsprossen, namens Susanna, Margaretha und Jakob.

Donnerstag, den 17. April hatte sie ihre Schwiegereltern Diedrich Epp besucht und über Unwohlsein geklagt, den folgenden Tag mußte sie sich niederlegen, und während dieser drei Tage wiederholt von heftigen Krämpfen befallen, hatte sie viel Schmerzen zu erdulden. Es ist doch etwas Herrliches um den Christenglauben, welcher durch den heiligen Geist im Herzen gewirkt, die Seele zu Gott erhebt, auch in der größten Nacht der Trübsal und des Todes. Das durfte auch die liebe Dahingeschiedene erfahren. Ja, während der Tod bereits seine Schatten um sie gelagert, ihr Auge dunkel geworden, wurde das Auge ihres Geistes hell. Sie durfte ihren Heiland sehen, und Engel, um sie, wie sie sagte, himmelwärts zu tragen, der ewigen Heimat zu.

Sie hat ihr Alter gebracht auf 25 Jahre 10 Monate, 3 Wochen und 4 Tage. Ist nun jedem Leid entrückt. Wann wird für dich, lieber Leser, die Stunde deines Abschieds schlagen?

Wie wird's sein, wie wirds sein,
Wenn ich zieh' in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen?
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Montag, den 23. April fand die Begräbnisfeier in der Kirche zu Eigenheim statt. Trotz des rauhen Wetters hatten sich recht viele eingefunden, so daß das geräumige Gotteshaus voll war. Die Feier wurde vom Unterzeichneten mit Gebet und einer kurzen Ansprache eingeleitet. Aeltester P. Regier hielt die Leichenrede, warme Trostworte sprachen noch die Brüder Dav. Töws, Rosthern, und H. Warkentin, Waldheim. Auf dem Gottesacker in der Nähe der Kirche, an der Seite ihrer ihr in die Ewigkeit vorangegangenen Schwester Katharina, gewesene Ehefrau von Peter Janzen, wurde ihr Leichnam dem Schoße der Erde übergeben, wo er ruhen wird bis an's Ende der Erdentage.

Gruß mit Römer 8, 1. Im Auftrage der Hinterbliebenen,

Gerh. Epp.

Eigenheim, Saskatchewan, Canada,
24.. April 1913.

Todesanzeige.

Allen Verwandten und Bekannten sei hiermit die Nachricht gebracht, daß unser Sohn Peter im Alter von 4 Jahren nach längeren Leiden am 21. März starb und am 24. März (Ostermontag) begraben wurde.

Am 23. März schenkte der Herr uns eine gesunde Tochter, der wir den Namen Tina beigelegt haben. Obige Todesnachricht ging unsern Verwandten in Lugowska, Komischowoje u. Schumanowka brieflich zu. Alle grüßend,

H. D. u. Kath. Friesen.

Herbert, Sask., am 24. April.

Sarah A. Siemens gestorben.

Meine liebe Gattin Sarah A. Siemens, geborene Wiens, wurde den 8. Januar 1891 bei Inman, Kansas, geboren.

Sie bekehrte sich während des Religionsunterrichtes, und es wurde ihr die selige Gewißheit zuteil, daß ihre Sünden vergeben seien und sie ein Kind Gottes sei. Sie wurde am 7. Juni 1908 von Aeltesten Abraham Ratzlaff getauft und in die Hoffnungsaugemeinde aufgenommen.

Am 7. Dezember 1912 traten wir in den Ehestand und sie schloß sich mit mir der Hebrongemeinde an.

Hoffnungsvoll und lebensfroh traten wir den neuen Stand an, aber — wie jäh sollte er abgebrochen werden und wie schnell sind unsere Hoffnungen in Trümmer gelegt.

Drei Monate und 12 Tage sollte unser Eheglück nur dauern. Sie wurde krank und nach einer zuletzt dreitätigen harten Krankheit ging sie heim zu ihrem Heilande, den sie hier geliebt hatte. Mittwoch, den 19. März 1913 um 8 Uhr 30 Minuten abends war ihre Abschiedsstunde.

Ihr Gebet, während unseres kurzen Ehelebens war stets, daß der liebe Heiland sie bereit machen möchte zum Sterben, und deshalb habe ich auch die feste Zuversicht, daß ich sie einst am Auferstehungstage wiedersehen werde, wenn sie auch in den letzten Tagen zu schwach war, um darüber mit ihr zu sprechen.

Sechs Tage vor ihrem Tode sang sie das Lied: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger" usw.

Am 23. März fand das Begräbnis in der Hoffnungsau-Kirche statt. Folgende Brüder dienten mit dem Wort Gottes: J. H. Epp, 1. Kor. 15, 45—58; D. D. Unruh, Ps. 9, 8, Phil. 1, 21; Abr. Ratzlaff Psalm 23, 3; Abr. Martens Jes. 25, 6—12. Schlußgebet von Bernhard Buhler. Sie wurde auf dem Friedhofe neben der Kirche begraben, wo Bruder Peter Görtz noch etliche Bemerkungen machte. Zwischen den verschiedenen Ansprachen sang der Chor noch verschiedene passende Lieder.

Die liebe Verstorbene ist also nach kurzem Erdenlauf aus der streitenden in die triumphierende Gemeinde eingeführt und hinterläßt ihren um ihr frühes Hinscheiden trauernden Ehegatten

Joh. J. Siemens,
und Eltern und Geschwister.

Bruder Georg G. Hagen tot.

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Dieses haben wir aufs neue wieder schwer erfahren müssen, indem es dem Herrn gefallen hat, unseren lieben Schwager, Br. G. G. Hagen aus unserer Mitte zu nehmen. In den besten Jahren und guten Verhältnissen, wo die Aussichten der Zukunft in schönster Blüte standen, hat die Hand des Gärtners oft eingegriffen und nach unserer Meinung das Blumenbeet zerstört, doch unser kurzsichtiges Auge, das nicht einmal diese zeitliche Zukunft durchschauen kann, sollte das Vorrecht benutzen und mit dem Dichter sagen: Ich will mich an dich schließen und glauben blind. Die Pflanzen, die der liebe himmlische Vater gepflanzt hat, wenn er die versetzt, können nie dadurch Schaden leiden, sondern werden vielmehr zu größerer Herrlichkeit erhoben, aber das zurückgebliebene Blumenbeet, die verwitwete und verwaiste Familie müssen dann oft die große Lücke mit Tränen betauen. Doch der Herr überwacht die trauernden Herzen umsomehr, daß er sie tröste und stärke in Leiden. Unser Bruder Hagen schien dem Aeußeren nach gesund und rüstig, und niemand ahnte vor einem Monat, was die nahe Zukunft in sich barg, doch beim Allwissende nund Alleinweisen ist ja unser aller Zukunft längst vorher beschlossen. Laut Aussage des Arztes hatte der Bruder schon längere Zeit ein Herzleiden, wofür auch schon Hilfe gesucht worden war. Dazu gesellte sich noch ein Unglück, das nach unserer Meinung das Ende beschleunigte. Er fiel nämlich am 31. März dieses Jahres mit einer schweren Leiter, die oben ans Dach gestellt war und unten rutschte, auf das harte Zementpflaster u. brach den rechten Fuß unten im Knöchel. Er wurde gleich von Br. Jakob Löwen,

dem bewährten Knochenarzt, im Beisein von Dr. Riegel von Hillsboro aufs beste behandelt, und unter ihrer wachsamen Pflege sozusagen täglich mit gutem Erfolg besorgt, daß man, soweit es den Fuß betraf, sich der freudigen Hoffnung hingab, ihn wieder gesund zu bekommen nur daß der Arzt über sein Herzleiden mitunter den Kopf schüttelte. Br. Hagen fühlte jedoch bald das Zusammenwirken seines Leiden, indem Appetit und Kräfte ihn allmählich verließen. Auch die Angehörigen konnten sich bei der stündlichen Beobachtung und Pflege nicht der befürchtenden Eindrücke eines ungünstigen Verlaufes erwehren, wiewohl man sehr versuchte, dieses Gefühl zu unterdrücken. Br. Hagen war geduldig und ergeben in seinem Leiden, was sonst nicht seine Natur war, denn er hatte einen festen, selbstständigen Willen, der ihn auch zu manchem Erfolg in seinem Leben geführt hat, nun aber legte er sich getrost in Gottes Hand. Auch im Gebet und in der Ermahnung an seine Familie, ein göttliches Leben zu führen, hat er im Siechbette treulich das Seine getan. Sein Lieblingslied, das er mit den Seinen unter Orgelbegleitung oft gesungen, mußten sie ihm auch auf dem Siechbette noch vorsingen, und der Inhalt tröstete ihn. Es ist wie folgt:

Es kommt die Nacht, die Wetter nah'n,
Wer lenkt das Schiff?
Auf dieses Lebens dunkler Bahn,
Wer lenkt das Schiff?

O Gotteskind, sei unverzagt,
Er lenkt das Schiff,
Auf Nacht u. Sturm der Morgen tagt,
Er lenkt das Schiff.

Trau ihm, wenn wild erbraust das Meer,
Er lenkt das Schiff,
Er lenkt die Klippen rings umher,
Er lenkt das Schiff.

Auf Sturm und Nacht folgt Sonnenschein,
Er lenkt das Schiff,
Dann führt er uns zum Hafen ein,
Er lenkt das Schiff.

Chor:
Ob Stürme sausen u. Wogen brausen,
Der Heiland spricht: Verzage nicht,
Er lenkt das Schiff.

Wiewohl man mitunter auch schon in Gedanken an das Schlimmste dachte, konnte man dabei doch gar nicht verweilen, den Vater des Hauses abzugeben, bis die traurige Tatsache mit einmal am 23. April einhalb sieben Uhr morgens plötzlich vor Augen lag. Mutmaßlich hatte Herzschlag für das Schicksal entschieden und man mußte sich in das Unvermeidliche fügen.

Die Begräbnisfeier fand am Freitag, den 25. April unter sehr großer und herzlicher Teilnahme statt. Der Morgen verhieß einen schönen Tag, doch am Nachmittage während den Leichenreden kamen noch ein paar tüchtige Schauer herunter. Die Brüder H. Adrian von Buhler, H. W. Lohrenz, Hillsboro, und J. A. Wiebe von Lehigh sprachen tröstende Worte; auch der Chor hat in schöner Weise mit passenden Liedern gedient. Zum Schluß verlas unser Aeltester das Lebensverzeichnis und richtete noch einige herzliche Trostworte an die betroffene Familie. Der Lebensabriß des Bruders ist folgender:

Georg G. Hagen wurde geboren am 21. Juli 1861 in Südrußland, wanderte mit seinen Eltern aus nach Amerika, siedelte bei Hillsboro, Kansas, an. Im Jahre 1876 bekehrte er sich zum Herrn in seinem 17. Lebensjahr und fand Vergebung seiner Sünden und Frieden im Blute Jesu auf Golgatha und folgte Jesu in der Taufe am 10. April 1778. Verehelichte sich mit Helena, geb. Schöl am 18. September 1881. Die Ehe wurde mit 12 Kindern gesegnet, von denen ihm zwei im Tode vorangegangen sind; 10 Kinder, von denen 3 verheiratet sind, 5 Großkinder und seine tiefbetrübte Gattin betrauern seinen frühen Tod. Der Dahingeschiedene hat sein Leben auf 51 Jahre, 9 Monate und 2 Tage gebracht.

J. J. Penner.

Nach „Zionsbote."

Gretna steht in Flammen!"

Mit dieser Schreckensnachricht trat gestern abends der Nachbar zu mir herein. Ich eilte sofort ans Fenster — richtig: ein hoher Feuerturm — es war ein Getreide-Elevator — warf seinen Schein sogar bis ins Fenster. Die ganze Stadt war deutlich zu sehen und die Gebäude waren grell beleuchtet. Mehrere der Nachbarn waren auf ihren Automobilen hingefahren und erzählen von der furchtbaren Feuerbrunst. Wohl hatte der Sturm, der am Tage stark an Häuser und Heuhaufen riß und tobte, sich gelegt, doch war der Wind abends immer noch stark genug, um das Feuer weiter zu tragen. So ist ein ganzer Block, das Bankgebäude sowie mehrere Geschäftshäuser und ein Getreideelevator ein Raub der Flammen geworden. Auch die Buchhandlung B. Ewerts soll verbrannt sein. Hoffentlich berichten hierüber Augenzeugen. Heute früh dampfte und rauchte noch die Brandstätte.

Mit der Getreideaussaat sind hier die meisten Farmer bis auf Futtergetreide fertig. Für diesmal soll's genug sein.

Grüßend,

Peter J. Epp.

Altona, Man., 29. April 1913.

Auf dem Jugendvereinsfest.

Visalia, California, den 28. April 1913. Wir entschlossen uns, der Einladung des Jugendvereins der Salems Gemeinde zu Sanger zu folgen, und fuhren am Sonntag, den 20. April nach Sanger, dem Fest beizuwohnen. Am Bahnhof wurden wir von meinem Vetter H. Kramer abgeholt. Die Tante hatte eine tüchtige Mahlzeit bereit, so daß wir uns nach der Reise laben konnten.

Um zwei Uhr ging es mit J. Benzler's Automobil zur Kirche. Da der Anfang des Programms auf drei Uhr festgesetzt war, so wurden noch etliche Lieder gesungen und der dortige Pastor hielt eine kurze Ansprache.

Um drei Uhr wurde begonnen, und zwar durch Christina Winter, die ein schönes Gedicht zur Einleitung und als Willkomms-Gruß hersagte. Es folgten noch mehrere Gedichte, und ein Dialog, von jungen Leuten vorgetragen. Dazwischen sang der Chor des Jugendvereins sehr passende Lieder. Wieder folgten Vorträge von jungen Leuten und nach Schluß wurde eine Kollekte erhoben für die Kasse des Jugendvereins. Nach erfolgter Einladung des Pastors zum Gottesdienst am Abend, ging es auf Herrn Peter Metzlers „Ranch", die neben der Kirche liegt. Hier war alles aufs Beste hergerichtet. Nach dem Essen ging es wieder zur Kirche, wo der Pastor über Röm. 13, 7 sprach und den Text auch sehr klar und deutlich auslegte, daß es jedermann verstehen konnte. Bei dieser Gelegenheit sang der Chor des Jugendvereins der Zionsgemeinde von Fresno ein sehr schönes Lied. Nach dem Gottesdienst ging es wieder nach dem Nachbarhof, wo wir aufs Beste bewirtet wurden. Um 11 Uhr wurde Schluß gemacht und wir begleiteten alle jungen Leute, die von Fresno gekommen waren, nach der nächsten Station, wo es ans Abschiednehmen ging.

Besten Dank für die gute Zeit, die wir im Verein mit euch gehabt haben. Auch meiner Tante Kramer danken wir nochmals für die Mühe, die sie mit uns gehabt.

Nun wende ich mich noch nach meiner alten Heimat nach Warenburg, Rußland. Wir haben Herrn J. Ph. Schmahl's Bericht gelesen in der Dakota Freien Presse, und danke bestens, daß man wieder etwas hören konnte, wie es zuhause aussieht. Wie er berichtet ,haben sich die Brüder gespalten. Nun grüßen wir unsern Vater. Er ist ja jetzt bald sechs Monate von uns fort. Wir haben heute einen Brief von ihm erhalten und freuen uns, daß er noch gesund ist und es ihm in Warenburg gefällt. Peter Metzler von Sanger läßt ihn grüßen. Er sagte zu mir: „Dein Vater hat noch nicht ein einziges Mal an mich geschrieben.

Euer Mitpilger nach Zion,

J. Simon.

---

320 Acres-Heimstätten und die zweite neue Ansiedlung in Montana.

Dies diene allen den deutschen Mennoniten in den verschiedenen Staaten zur Nachricht, die sich in Montana in einer Ansiedlung auf Heimstätten niederlassen wollen. Eine günstige Gelegenheit für eine deutsche Ansiedlung auf 320 Acres-

Heimstätten südlich von der Great Northern Eisenbahn und Missourifluß an der neuen Great Northern Bahn, die jetzt gebaut wird von Mondack, der Ostgrenze Montanas, westwärts bis Lewistown. Gutes Land, reicher Boden, viel und guter Graswuchs und fließende Bäche.

Bei Inverneß und Chinook sind die meisten Heimstätten genommen, und zwar schneller als man ahnte, u. findet man dort binnen sechs Monaten eine große deutsche Ansiedlung.

Landsucher strömen nach Montana vom Osten, Westen, Süden und Norden. So wird auch dieses neue Stück mit den 320 Acres-Heimstätten schnell vergriffen sein, sobald es bekannt wird.

Ich und noch einer von der Great Northern Eisenbahn Co., werden dieses Land bereisen, etwa zwischen dem 8. und 14. Mai. Sollten wir es für eine deutsche Ansiedlung günstig finden, wie der Bericht, den wir schon haben, lautet, so wird auch hier Eile nottun. Wir tun alles mögliche, um unserm Volk die erste Gelegenheit zu geben, haben aber keinen Halt noch Verfügung über diese Heimstätten, noch hat dies irgend jemand sonst.

Da ein großes Stück Land erforderlich ist zusammenschließend für eine deutsche Ansiedlung und nun solches zu bekommen ist, ist Eile notwendig, um solche Heimstätten umsonst zu bekommen. Allen solchen in den verschiedenen Staaten, die sich für diese Ansiedlung und Heimstätten interessieren, rate ich, mir sofort zu schreiben. Sobald wir dieses Land und Gegend untersucht, werden wir einem jeden, der an mich schreibt, einen genauen und vollen Bericht schicken.

Die Excursion dorthin. Den 20. Mai ist die erste Gelegenheit für diese 320 Acres-Heimstätten, und man sollte unbedingt mit der Excursion am 20. Mai hin, damit alle solche in den verschiedenen Staaten, die sich dieser Ansiedlung anschließen wollen für 320 Acre-Heimstätten mit der Excursion am 1. Juni hin können, ehe es von andern genommen, sobald es bekannt wird.

Ich möchte gern erst die deutschen Ansiedlungen in den verschiedenen Staaten besuchen, doch erlaubt die kurze Zeit es mir nicht. Ich werde aber am 20. Mai, dem Tage der ersten Excursion in Kansas City sein und dort alle die von Oklahoma und Kansas treffen. Ich fahre dann mit euch bis auf das Land. Wer im Mai da eine Heimstätte nimmt, braucht erst in sechs Monaten hin ziehen. Kauft eure Homeseekers Tickets bis Great Falls, Montana; es kostet euch nichts mehr. Die von Oklahoma müssen ihre Homeseekers-Tickets des Morgens am Dienstag, den 20. Mai in Wichita, Kansas kaufen auf folgende Bahnen, die alle guten Anschluß haben: Von Wichita, Kansas nach Kansas City auf der Rock Island, dann auf der Burlington nach Omaha, dann auf der North Western nach St. Paul, Minn., dann auf der Great Northern nach Great Falls, Montana.

Die von Kansas an der Santa Fe Bahn denselben Weg, nur daß sie auf der Santa Fe Bahn bis Kansas City ihr Ticket nehmen, statt auf der Rock Island Bahn. Also Round trip Homeseekers-Tickets. — Schreibt mir daher alle, die sich für diese Ansiedlung und Heimstätten interessieren für die Excursion am 20. Mai, und sobald wir mit der Untersuchung des Landes fertig sind, werde ich allen denen, die es wünschen, den Bericht zuschicken, also auch Anweisungen, wo abzusteigen, da wir es so einrichten werden, daß sich alle aus den verschiedenen Staaten dort zusammentreffen. Doch da Eile erforderlich ist, eben auch für die Excursion am 20. Mai, schreibt mir in Zeit, damit ihr den vollen, genauen Bericht über die Gegend und Heimstätten in Zeit für die Excursion am 20. Mai bekommt. Ich werde euch den Bericht so geben als ich es finde, günstig oder nicht, was immer es sein mag.

Adressiert an mich: J. J. Harms, care of Immigration Department, Great Northern Railway, St. Paul, Minn.

Im Auftrage

der Herausgeber des **Herold der Wahrheit** machen wir folgendes Anerbieten:

Herold der Wahrheit und **Gospel Herald,** beide zusammen an neue Leser für $1.00; an alte Leser für $1.50.

Herold der Wahrheit und **die Mennonitische Rundschau,** beide Blätter an neue Leser für $1.25; an alte Leser für $1.50.

Probenummern der genannten Blätter werden auf Anfrage frei gesandt.

Mennonite Publ. House,
Scottdale, Pa.

Für Notleidende in Rußland erhalten

früher quittiert:	$25,044.85
Von:	
D., Goulds town, Sask.,	10.00
F., Morden, Man.	1.00
F., Meade, Kans.,	3.80
N., Hodgeville, Sask.	.50
H., Winkler, Man.	2.05
D., Altona, Man.,	2.00
F., Lehigh, Kan.	10.00
H., Windom, Minn.	1.00
U., Lamberton, Minn.	1.00
N., Osler, Sask.	3.75
W. M.	1.00
N., Komalty, Okla., Priv.	10.00
Total	$25,090.45

M. B. Fast,
Reedley, Calif., 30. April 1913.

Für Bowery Mission

erhalten und früher quittiert:	$220.15
Von:	
J., Larned, Kan.	1.00
Ung., Lushton, Nebr.	5.00
H., Freeman, S. Dak.,	
D., Marion, S. Dak.,	15.00
L., Hooker, Oklahoma	30.00
K., Hooker, Okla.,	10.00
Freund, Whatshan, B. C.	.50
Total	$285.05

M. B. Fast,
Reedley, Calif., 30. April 1913.

Für Br. Bartel, China, erhalten

früher quittiert	$2070.50
Von:	
N., Reedley, Calif.,	5.00
F., Reedley, Cal.,	1.00
W. M.	1.00
E., Lowe Farm, Man.,	8.70
Total	$2086.00

M. B. Fast,
Reedley, Calif., 30. April 1913.

Fortsetzung von S. 9.

Genick und Hals durchschnitten, der zweite Sohn war hinausgelaufen zum Strohhaufen, dort wurde ihm die Kehle durchschnitten. Der jüngste Sohn hatte sich wollen hinter die Schlafbank verkriechen, — ihm war der Schädel mit Beilhieben zermalmt. Eine Köchin hatten Töwsen nicht. Einen baschkirischen Knecht hatten sie vor drei Wochen gemietet und der war fort. Man weiß jetzt nicht, wo er ist; da er aber nicht zu finden ist, glaubt man, daß er unter dieser Bande steckt. Geraubt wurde aus Kisten, Kommoden und Schränke — alles, was den Hyänen unter die Hände kam. Wieviel Geld Töws hatte, weiß man nicht, aber man glaubt, daß er 30 Rbl. hatte. Er hatte in Dawlekanowo einige Tage vorher 100 Rbl. erhalten — 50 bl. davon hatte er ausgeborgt und noch etwas gekauft, also ungefähr 30 bis 40 Rbl. Wann gerade der Mord geschah, weiß man nicht, — oder ob die Mörder als friedliche Nachtgäste kamen und dann die Familie meuchlings überfielen, weiß man auch nicht. Daß ein Kampf stattgefunden hat, sieht man daran, daß mehrere Beilhiebe in Nähmaschine, Wiege usw. trafen. Sonntags früh traf der Kreischef ein. Wie mir Polizeibeamten erzählten, so konnten sie sich selber nicht erklären, daß die Mörder mit solcher bestialischer Art ihre Opfer hingemordet hätten.

Eben erhalte ich die Nachricht, daß der Knecht ergriffen worden sei, und daß er gesteht, daß er zwar nicht selber geschlachtet,aber die Lampe gehalten habe.

Eine Woche früher wurde hier in Dawlekanowo auch ein Mord verübt. Eine Bande (8 Mann Dawlek. Russen) Hooligans überfielen einen ihrer gewesenen Kameraden abends auf der Straße und töteten ihn. Erst wurde er schonungslos mit Steinen bearbeitet und dann mit einem Messer ihm der Leib aufgeschlitzt. Als man ihn fand, konnte er noch die Namen seiner Mörder nennen, dann starb er. Alle acht Mann sind arretiert und harren ihrer gerechten Strafe. Als man die Mörder zum Bahnhof transportierte, um sie zur Kreisstadt zu bringen, zeichnete sich

besonders einer durch Frechheit aus: er rauchte seine Papiros und kieferte Samen und schaute lächelnd auf die Volksmenge, die ihn begleitete. Wie weit der Mensch sich verstocken kann! 1. Mose 8, 6.

A. Friesen.

Dawlekanowo, 24. März 1913.

Die Mörder der Familie Töws gefangen.

Dem energischen Vorgehen unseres Pristaws ist es gelungen, die Mörder der Familie Töws gefangen zu nehmen. Heute, den 26. März wurden sie hierher nach Dawlekanowo hinter Schloß und Riegel gebracht. Es sind drei Mann. Dem Aussehen nach sind zwei Mann unter ihnen schmächtige junge Leute, nur der dritte ist mehr stark gebaut. Es sind Baschkiren. Einer ist der Knecht des J. F. Töws, die andern sind wohl seine Landsleute. Sie haben auf verschiedenen Chutoren gedient. Sie erzählten, daß sie, d. h., zwei Mann, tags am 22. März nach Töwsen kamen und vorgaben, sie wollten Pferde kaufen. Als Töws absagte, fuhren sie ab, um aber bald wieder zu kommen, um Nachtherberge bittend. Als Töws ihnen sagte, es sei ja noch früh, sie sollten lieber nach dem nächsten Russendorfe fahren, fuhren sie ab.

Später kamen sie wieder, ohne daß Töwsen es wußten, und da es noch früh war, fuhren sie wieder ab, nahmen aber den Knecht mit. Ungefähr 9 bis 10 Uhr abends kamen sie wieder. Der Größte von ihnen stellte sich draußen am Fenster als Wache auf, der Knecht mit dem Dritten, ging ins Vorhaus. Darauf schlug der am Fenster stehende das Fenster ein und vom Vorhaus kam der Knecht und sagte zu Töws: „Komm heraus, es sind Diebe da." Als Töws ahnungslos ins finstere Vorhaus trat, schmetterte einer der Unholde Töws das Beil in den Mund, worauf sie dann mit weiteren Beilhieben über ihn herfielen. Seine Frau wollte zum Fenster entfliehen und erhielt von dem Draußenstehenden Hiebe auf den Kopf.

Die Mörder sagen, daß Frau Töws bald tot gewesen sei, während Töws noch eine Weile gelebt habe. Darauf seien sie auf den ältesten Sohn gestürzt. Sein Name ist Franz, 16 Jahre alt. Mit dem hatten sie eine halbe Stunde gekämpft. Schließlich habe einer ihm einen Schlag am Schienbein gegeben, worauf er niederfiel und sie ihm dann den Schädel einschlugen. Er soll noch eine Weile gelebt und gewimmert haben. Schließlich habe man ihn ganz stumm gemacht. Der zweite Sohn, Kornelius lief hinaus. Zwei Mörder hätten ihm nachgesetzt, einer habe ihn ergriffen, aber Kornelius habe sich losgerissen und sei noch 5 Faden gelaufen, bis der andere hinzukam und ihn mit einem Beile niederschlug. Dann gingen sie hinein und mordeten die beiden Mädchen. Als jemand sie fragte: Warum mordetet ihr die Kinder, die beiden unschuldigen Mädchen? da sagte einer: „Ich wollte auch nicht, aber der Knecht sagte, daß die Mädchen ihn verraten könnten." Dann wollten die Mörder abfahren. Als der Knecht seine Opfer zählte, sah er, daß noch einer fehlte und so suchte man auch den 12 jährigen Jakob, der sich hinter der Schlafbank versteckt hatte. Unbarmherzig wurde er niedergemacht. Erbeutet wurden 7 Rubel 47 Kop. und Kleidungsstücke. Die Handschuhe waren noch hier im Gefängnis voll Blut. Einer hatte noch Töws' Schuhe an.

So ungefähr sagen die Unholde aus, aber da sie auf einigen Stellen schon etwas anders sagten, so könnte vielleicht der Sachverhalt etwas, aber auch nur etwas anders sein, was vielleicht später aus den Anklageakten zu ersehen sein wird. Mor-

DE LAVAL
CREAM SEPARATORS

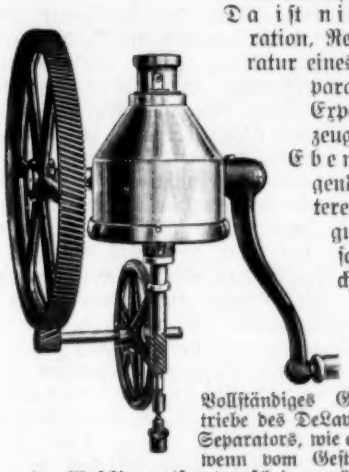
Ihre große Einfachheit

Der De Laval Separator übertrifft alle andern nicht nur in Gründlichkeit der Ausrahmung, sanitärer Reinlichkeit, leichten Gang und Dauerhaftigkeit, sondern ebensosehr durch seine große Einfachheit

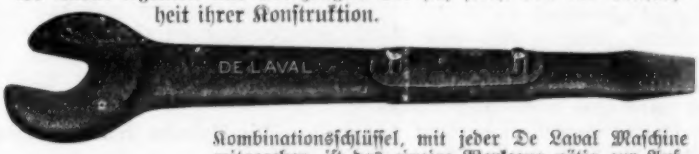
Da ist nichts in Bezug auf Operation, Reinigung, Einstellung oder Reparatur eines modernen De Laval Rahm Separators, was die Kenntnisse eines Experten oder eines besonderen Werkzeuges erfordert.

Ebenso wenig sind da irgend welche Teile vorhanden, die öfterer Zurechtstellung bedürfen, um guten Gang zu sichern oder den verschiedenen Verhältnissen des täglichen Gebrauchs eines Rahmseparators anzupassen.

Es ist nichts an der Maschine, das nicht auseinander genommen, entfernt oder ersetzt werden könnte durch irgend jemand, der einen Schlüssel oder Schraubenzieher gebrauchen kann. Tatsächlich, das einzige Werkzeug, welches bei der Operation eines De Laval Rahmseparators notwendig ist, ist der Kombinations Schlüssel und Schraubenzieher, unten abgebildet, welcher mit jeder Maschine frei mitgeliefert wird. Besuchen Sie den Lokal De Laval Agenten und überzeugen Sie sich selbst von der Einfachheit ihrer Konstruktion.



Vollständiges Getriebe des DeLaval Separators, wie es wenn vom Gestell der Maschine entfernt, erscheinen würde. Merke die erstaunliche Einfachheit der Konstruktion.



Kombinationsschlüssel, mit jeder De Laval Maschine mitgegeben, ist das einzige Werkzeug nötig zur Aufstellung, Zerlegung oder beim Gebrauch des De Laval, des bis dahin einfachsten Separators.

Das neue 72 seitige De Laval Dairy Handbuch, in welchem wichtige Fragen über Milchwirtschaft von den besten Autoritäten faßlich besprochen werden, ist ein Buch, das jeder Kuhbesitzer haben sollte. Es wird frei auf Anfrage geschickt, wenn Sie diese Zeitung erwähnen. Der neue 1913 De Laval Katalog wird auf Anfrage per Post frei versandt. Schreibe an die nächste Office.

The De Laval Separator Co.

NEW YORK CHICAGO SAN FRANCISCO SEATTLE

gen sollen die Mörder nach der Kreisstadt Belebei gebracht werden.

A. Friesen.

Dawlekanowo, 26. März 1913.

P. S. Folgende Begräbnis-Einladung der Gemordeteten wurde hier in Dawlekanowo einander zugeschickt:

Zur Beerdigung der Familie Jakob Franzowitsch Töws, Udrjak, die auf schreckliche Weise den 22. d. M. nachts bis auf das kleinste Kind Johannis — 1 Jahr u. 2 Monate alt — ermordet worden ist, laden wir zu Freitag, den 29., zu vormittag 9 Uhr nach Berefowka ins Versammlungshaus ergebenst ein.

Beerdigt werden:

Der Vater Jakob Töws,	45 J.	alt,
die Mutter Frau Töws,	37 J.	alt,
dr Sohn Franz Töws,	16 J.	alt,
der Sohn Kornelius	14 J.	alt,
der Sohn Jakob	12 J.	alt,
die Tochter Elisabeth	9 J.	alt,
die Tochter Anna	6 J.	alt,

Es wird die Beerdigungsfeier ohne Mahl stattfinden; jedermann ist willkommen, der Lust hat, sich zu beteiligen, um sein Beileid den betreffenden Verwandten der Gemordeten zu erzeugen, die einer unerhörten Greueltat zum Opfer gefallen sind. Dort im Lande der ewig ungestörten Ruhe und Seligkeit lösen sich alle Rätsel des Lebens — alles Weinen und aller Kummer hat dort ein Ende. Wir hoffen unsere Lieben in Jesu Armen selig wiederzusehen.

25. März 1913.

Es zeichnet die trauernde Witwe Kornelius Kröker und ihre Kinder.

—Friedensstimme.

Warum werden Neger gelyncht?

Wir haben lange genug mehr oder minder gute Witze und bisweilen auch recht böse Bemerkungen gemacht über die Lynch-Rohheiten im Süden und auch anderwärts; es ist bald einmal an der Zeit, den Zustand etwas prüfend zu beleuchten.

Warum lyncht man überhaupt die Neger? Aber nicht vorschnell antworten! Hübsch an der Hand der Tatsachen bleiben!

Halten wir uns einmal an die letzte Zeit, an dieses laufende Jahr. Da finden wir dreizehn Lynchmorde an Negern. Was waren die Ursachen dieser „Volksgerichte? Natürlich Angriff auf weiße Frauen, wird man denken. Fehlgeschossen! Seit 1. Januar d. J. fand, wie Dr. Booker T. Washington im Louisville Courier-Journal nachweist kein einziger Lynchmord wegen eines solchen Angriffs statt. Die Ursache war in einigen Fällen Mord, in andern Diebstahl, Angriff auf einen Weißen und in einen oder zwei Fällen wußte man überhaupt keinen Grund. Einmal erwischte man den Unrechten und hing ihn in scheußlicher Weise auf, aber das tat der allgemeinen Volksbelustigung keinen Eintrag.

Volksbelustigung! Da haben wir den ganzen Witz der Geschichte. So weit ist man glücklich gekommen, daß man im Lynchen eines Negers nichts anderes sieht, als eine Volksbelustigung. Von Ernst ist da keine Spur mehr zu finden; kein Mensch ist sonderlich empört über das, was der zum Opfer ausersehene Neger getan hat oder haben soll. Man gibt sich gar keine Mühe, das Verbrechen unumstößlich festzustellen und die Rachegeister zu wekken. Wozu auch? Den meisten ist ja der ermordete, angegriffene, bestohlene oder sonstwie beleidigte Weiße gar nicht oder nicht näher bekannt und die ganze Geschichte kümmert die Leute sehr wenig; es kümmert sie nicht einmal, ob überhaupt etwas geschehen ist. Genug, daß man einen Neger laufen sieht und den Ruf: „Lyncht ihn!“ hört, und alles, was Beine hat, ist hinter dem Unglücklichen her, wie Kinder hinter einer armen Katze. Und unter allgemeinem Gejohle wird dann die volksgerichtliche Narrensitzung abgehalten, bei der das Opfer zum Spielball der entfesselten Leidenschaften dient, und die damit endet, daß der Neger in abscheulicher Weise aufgebaumelt und zu Tode gequält wird. Der reinste Hohn auf das, was man früher unter Lynchgericht verstand; ein Beweis, wie tief der Mensch sinken kann, wenn er das Bewißtsein der Menschenwürde verliert. Wenn eine öffentliche Gepflogenheit, und sei es der besten eine, zum Spott wird, dann soll man sie abtun. Und der besten eine war auch das alte, ernsthafte Lynchgericht nicht. Je eher man mit ihm abfährt, und das gründlich, desto besser.

Westl. Post.

Die blutende Wunde Afrikas.

Ein Reisender, der Inner-Afrika bereiste, schreibt: „Es war ein drückend heißer Tag. Wir waren auf dem Marktplatz in Nyangwe angekommen. Buntes, geschäftiges Treiben herrschte überall. Plötzlich wurden mitten in die Menge hinein zwei Schüsse abgefeuert. Sofort entstand eine ungeheure Panik. Die arabischen Sklavenhändler waren da! Angstvoll stob die Menge auseinander, alles Hab und Gut im Stiche lassend. Eine ganze Salve wurde dann den Fliehenden nachgesandt. Alles strebte dem Fluß zu, um sich zu retten. Aber viele vergaßen im Schrecken ihre Ruder. So kamen sie nicht schnell fort. Bald waren die Boote voll Verwundeter, andere zappelten schreiend im Wasser. Die Sklavenjäger fesselten inzwischen am Ufer die Gefangenen, einige aber zielten noch beständig auf die Fliehenden. Eine lange Reihe schwarzer Köpfe sah man über dem Wasser, denn die Leute schwimmen gut. Aber einer nach dem anderen verschwand lautlos von dem tödtlichen Blei getroffen, und die barmherzigen Wellen deckten leise alle Schmerzen zu. Die flüchtigen Insassen der Boote brauchten Hände und Arme als Ruder. Drei Boote hatten zu viel untergehende Freunde und Verwandte angesammelt. Langsam verschwanden sie allesamt in den Fluten. In einem anderen, sehr großen Kahn, der viele Menschen gefaßt hätte, trieb ein einzelner Mann planlos umher—augenscheinlich hatte er vor Schrecken den Verstand verloren. Ich zählte nachher 17 Dörfer in Flammen. Niemals werde ich die schaurigen Eindrücke jenes Tages vergessen, ich wähnte mich mitten in der tiefsten Hölle!“

Ein Missionar erzählt: „An den Ufern des Tsadsees lag die große Stadt Kuka, die Hauptstadt des Königreichs Bornu. Reisende wie Clapperton, Barth und Nachtigal waren freundlich aufgenommen worden und berichteten von dem blühenden Handel jener Stadt. Eines Nachts aber, als alles schlief, wurde sie von einer Sklavenjäger-Truppe überfallen. Die Hütten wurden niedergebrannt und alles, was sich wehrte, niedergemacht. Die Frauen und Kinder wurden einzeln hinter einander mit dem Hals an ein langes Seil festgebunden, die Babies zu zwei und drei in Säcke gesteckt, und fort gings mit der Menschenwaare nach Dckoa, im Norden Adamauas.“

Dr. Kumm erzählt: „Vor zwei Jahren, als ich im Süden Tripolis reiste, traf ich eine Araber-Karawane. Durch den Wüstensand kamen mit großen, langsamen Schritten etwa 300 Kamele. Sie waren mit Straußenfedern, Elfenbein und Tierfellen hoch beladen. Den traurigen Schluß aber bildeten 20 bis 30 kleine, angefeilte Negermädchen. Ihr Anblick war herzzerreißend. Einige waren nur noch Haut und Knochen, die kleinen Füßchen furchtbar wund von dem Marsch von über 1500 Meilen über glühenden Wüstensand! Dabei oft Tage lang nur ein Schluck Wasser. Gewiß, dies war der Ueberrest von einer viel größeren Schar. Wie viele ihrer Leidensgefährten waren wohl unterwegs liegen geblieben? Ich sagte zu einem der Araber: „Ihr dürft doch diese Kinder nicht in die Stadt hinein bringen!“ — Er lächelte. Ich sagte: „Der Konsul erlaubt doch so etwas nicht.“ Er lächelte wieder sein teuflisches Lächeln. „Was weiß der Konsul davon?“ entgegnete er. „Wir bringen die Kinder in die Gärten der reichen Araber. Dann zur Nachtzeit werden sie auf ein türkisches Schiff gebracht. Das liefert sie in Kleinasien oder Konstantinopel ab an die Harems reicher Türken.“ —

Viele denken: Der Sklavenhandel ge-

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten deutscher Katalog zeigt Ihnen wie in Wort und Bild. Successful Brut- und Aufzuchtapparate, Rassenechtes Geflügel, Brut-eier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog frei. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
1425 Second Str. Des Moines, Iowa

Flut, Wirbelstürme und Feuer!

Vollständige Beschreibung der großen Zerstörung in den südlichen Staaten, welche Tausende von Menschenleben gekostet hat. Buch, 320 Seiten stark. Leinwand in schönster Ausstattung. Portofrei $1.00. Dasselbe Buch, Papierdeckel in drei Farben. Portofrei 50 Cents.

Adressiere:

Jacob H. Wiens,
Clarkboro, Sask., Can.

Wer sich für Kalifornia Land

interessiert, der sende seine Adresse, oder spreche vor bei

JULIUS SIEMENS.
745 Dudley Ave.,
Telephone 3306. Fresno, Calif.

hört früheren Jahrhunderten an. Aber noch heute ist die Menschenware die gangbarste Münze weit über Inner-Afrika hinaus!

Siehst du jenen schmalen Pfad, wie er sich beim schimmernden Schein der Abendsonne über Sand und Felsen durch die Sahara zieht? Es ist die Todesstraße der schwarzen Nation. Die Felsen sind durch unzählige nackte Füße ausgetreten. So etwas geschieht nicht in einem Jahrhundert. Die Pharaonen Aegyptens eröffneten diesen Weg, Griechen und Römer folgten dem praktischen Brauch und die Muhammedaner zogen die grausamsten Linien. Was ist das für ein weißer Staub unter unseren Füßen? Was sind das für eigentümliche weiße Steine an den Wegesseiten? Steine? Nein, Knochen verschmachteter Negersklaven. Wir treten darauf. Sie zerfallen. Diese sind aus der Pharaonenzeit, jene noch von der Römerherrschaft her und diese bleichen seit dem christlichen Zeitalter, in welchen ein Papst Nikolaus der Fünfte an König Alfons von Portugal 1452 schrieb: „Wir erteilen dir kraft unseres apostolischen Amtes die freie, unbeschränkte Vollmacht, die Sarazenen und andere Heiden und Ungläubige . . . . in ewige Sklaverei zu versetzen!" Die Gewalttaten der Muhammedaner aber haben das Aergste getan. Knochen, Knochen, soweit das Auge rückwärts reicht — soweit das Auge vorwärts reicht und noch viel weiter einen 1500 Meilen langen Todespfad, die Schmerzensstraße der Kinder Afrikas.

Hätten wir ihnen nicht schon viel eher helfen müssen? Fühlen wir nicht mit er-

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von praktischen Farmern und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel, „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellung für vier Dutzend. Die Kapseln sind gesetzlich garantiert unter Serial 31,571. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. J, 592—7. Straße, Milwaukee, Wis.

Sonntagschule-Tickets und Karten

Jede Nummer besteht aus sortierten Ansichten und Texten.

Sonntagsschul-Tickets.

Perforiert in Bogen.

Preis per Bogen 10c franko

No. 82 **Du, Gott, siehest mich**
144 Kärtchen
36 Landschaftskärtchen
No. 249 **Gott ist die Liebe**
32 Bibelsprüche in lieblicher
No. 230 **Sprüche des Lebens**
Blumenrahmung
No. 231 **15 Bilder aus dem Alten Testament** nach Gemälden mit Text auf Rückseite.
No. 232 **15 Bilder aus dem neuen Testament** mit Text auf der Rückseite.

Perforiert in Paketen.

Preis per Paket 10c franko

No. 262 **Freude die Fülle**
54 Kärtchen
No. 247 **An Gottes Hand**
48 Kärtchen, Landschaften und Vögelchen.
No. 248 **Auf grüner Aue** 35 kleine Landschaftskärtchen.

Allgemeine Textkarten

Preis 12 Stück 10c franko.

No. 2106 **Lesezeichen**
No. 2184 **Jesus allein**

100 Stück 10c franko.

No. 5603 **Doppelte,** mit 100 verschiedenen Sprüchen und Liederversen

12 Stück 15c franko.

No. 2095 **Blumenkarten**
No. 1799 **Gott ist getreu**
No. 2182 **Der Herr ist mein Hirte**
No. 2133 **Der Herr sorget für euch**
No. 2168 **Weihnachtskarten**
No. 2171 **Deine Zeit ist erfüllet**

12 Stück 20c franko.

No. 1878 **Unter dem Schatten seiner Flügel,** Karten mit Vögeln
No. 1884 **Leite mich auf ewigem Wege**

25 Stück 25c franko.

No. 1767 **25 geprägte Karten** mit schöner Zierschrift mit hochgeprägter Randverzierung

Weil an den Karten in Entwurf und Ansichten beständig Veränderungen gemacht werden, bitten wir, wenn die von Ihnen gemachte Auswahl ausverkauft sein sollte bei Empfang Ihrer Bestellung, dieselbe durch andere ersetzen zu dürfen.

Probe-Pakete der obigen Karten werden für 10c geschickt.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale - - Penna.

drückender Schwere unsere tiefe Schuld jenem Erdteil gegenüber? Müssen wir uns nicht endlich besinnen und aufspringen und unsern Platz einnehmen beim letzten Entscheidungskampf?

In eine Hölle haben wir hineingeschaut. Wir gehen zurück ins Heiligtum. Ziehe deine Schuhe aus! — Wir sind hinter dem Vorhang. — Der Heiland spricht mit seinem himmlischen Vater: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden." Freude durchzittert unser Herz. O Herr, damit meinst du auch unsere armen Schwarzen! O, wie herrlich ist das! Wir müssen aufwachen. Die Reichsfrage unseres Königs im Himmel ist eine brennende geworden. Das Zeitbild der nächsten Generation wird total verändert sein. Aber gottlob, noch ist Missionszeit, noch können wir Versäumnisse mildern, noch dürfen wir uns mit der ganzen Person hineinwerfen in den wogenden Entscheidungskampf zwischen Licht und Finsternis. —W.

Ein rührender Brief.

Chicago, Ill., den 1. Febr. 1912.

Dr. Peter Fahrney u. Sons,
Chicago, Ill.

Werte Herren:— Nebst Gott verdanke ich es Ihrem Alpenkräuter, daß ich meine Gesundheit wieder vollständig zurückerhalten habe. Seit 15 Jahren litt ich an Magenbeschwerden und Seitenstichen. Ich wurde auch operiert, weil einer der Aerzte behauptete, ich hätte Appendicitis; aber nichts half mir.

Dann, als wie durch göttliche Leitung, erhielt ich ein Exemplar des Krankenboten und las darin über den Alpenkräuter. In meinem Verlangen, Hilfe zu finden, las ich das Blatt sorgfältig. Wäre ich gesund gewesen, so wäre es wohl mit andern Blättern in den Ofen gewandert. Wenn ich jetzt daran denke, so kann ich nur darüber staunen, wie der Herr in seiner Gnade für seine Kinder sorgt. Ich bestellte den Alpenkräuter bei Ihnen und erhielt ihn sofort. Ich hatte ungefähr ein Dutzend Flaschen gebraucht, als ich mich wie ein neues Wesen fühlte. Unser alter Doktor sagt, er könne kaum eine unter hundert Frauen finden, die so gesund sei, wie ich es jetzt bin.

Schon seit längerer Zeit war es meine Absicht, Ihnen meinen Dank zu übermitteln, aber Sie wissen wohl, wie nachlässig wir alle in solchen Dingen sind. Es ist so wie uns die Bibel erzählt, Luk. 17, 11—19, über die zehn Aussätzigen; nur einer kam zurück, um dem Herrn zu danken, und Er fragte: „Wo sind die Neune?"

Da ich heute wieder ein Exemplar des Krankenbote erhalte, so werde ich dadurch an meine Pflicht, denn ich halte es dafür, erinnert, Ihnen meinen Dank abzustatten.

Möge Gottes reichster Segen mit Ihnen sein.

Ihre aufrichtige
Frau J. Ahrens.
5257 Marshfield Ave.

Tausend leidende Männer und Frauen haben in diesem alten, zeiterprobten Kräuterheilmittel, Forni's Alpenkräuter, Gesundheit und Kraft gefunden. Tausende andere, ebenso leidend, haben ihn noch nicht versucht. Sind Sie einer der Letzteren? Er ist nicht in Apotheken zu haben. Spezial-Agenten liefern ihn dem Publikum. Wenn Sie keinen Agenten in Ihrer Nähe kennen, so schreiben Sie an Dr. Peter Fahrney und Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Neue Mennoniten-Kolonie in Montana

In Anbetracht der großen Anzahl Canadier, welche von Canada nach dem Staat Montana gekommen sind, um Heimstätten aufzunehmen, wurden wir von der Vereinigten Staaten Einwanderungsbehörde darauf aufmerksam gemacht, daß sehr viele dieser Canadier sich bei ihrer Ankunft in den Vereinigten Staaten bei keiner der Immigrations-Stationen in Sweet Graß, North Portal oder Emerson haben eintragen lassen.

Canadier, welche nach den Vereinigten Staaten kommen in der Absicht, Regierungsland aufzunehmen, müssen von der Einwanderungsbehörde eingeschrieben werden, weil von der Regierung kein „Deed" auf das Land erlangt werden kann, bis man im Besitz der vollen Bürgerpapiere ist. Es ist unmöglich, volles Bürgerrecht zu erlangen, ohne Vorzeigung einer Bescheinigung seiner Ankunft, welche von der Vereinigten Staaten Regierung erhältlich, und eine Copie der Einschreibung auf der Ankunftsstation ist.

Es ist daher empfehlenswert für alle Canadier, welche nach den Vereinigten Staaten gekommen sind, ohne sich einschreiben zu lassen, sofort zur Einwanderungsstation zurückzukehren und sich einschreiben zu lassen, um imstande zu sein, die Vereinigten Staaten Bürgerpapiere und den „Deed" auf das Heimstätteland nach Ablauf von fünf Jahren zu erlangen.

Dies ist eine Sache, die nicht aufgeschoben werden kann, da es einen fünfjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten erfordert, gerechnet von dem Datum der Einschreibung auf der Ankunftsstation. Wenn irgend jemand von Ihren Freunden nach Montana gekommen ist ohne diese Einschreibung, bitte, raten Sie ihm, diese Sache sogleich zu besorgen.

Ein großer Teil des vermessenen Heimstättelandes im nördlichen Montana ist im Verlauf der letzten drei Monate aufgenommen worden. Große Stücke vermessenes Heimstätteland sind dort nicht mehr, aber es sind noch viel vermessene Heimstätten von 160 und 320 Acres, die in verschiedenen Gegenden aufgenommen werden können. Niemand sollte seine Absicht, in Montana ein Heim zu sichern, aus dem Grund aufgeben, weil so viele Aufnahmen von Heimstätten stattgefunden haben, da immer noch genug Regierungsland in verschiedenen Sectionen zu haben ist. Es ist noch eine große Masse unvermessenes erstklassiges Farmland in Montana. Dies Land kann von Ansiedlern in Beschlag genommen werden unter die „Squatters Rights".

Um Land unter die „Squatters Rights" aufzunehmen, ist es notwendig, dasselbe, sobald man es ausgesucht hat, zu bewohnen, und zwar unausgesetzt. Nachdem das Land vermessen ist und zu Heimstätten ausgegeben wird, hat der Ansiedler neunzig Tage Vorzugsrecht, seinen Anspruch auf diese Heimstätte geltend zu machen, und die Zeit, welche er vor der Vermessung auf dem Lande gewohnt hat, wird ihm von den drei Jahren Aufenthalt, welche erforderlich sind, den Titel auf das Land zu erlangen, abgerechnet.

Canadische Bürger müssen jedoch fünf Jahre auf dem Lande wohnen, da sie nicht den Titel erlangen können, ehe sie ihre vollen Bürgerpapiere haben, welches einen fünfjährigen Aufenthalt in dem Staate erfordert.

Falls weitere Information gewünscht wird, schreibe man, bitte, an: Mr. E. C. Leedy, General Immigration Agent, Great Northern Railway, St Paul, Minn.

Armut ist eine gute Schule, von der wir wünschen, daß — — andere recht viel darin lernen.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann,
Die Nacht tritt ein, da niemand wirken kann.

Erzählung.

Mennoniten.

Von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

Gegen Ende der Kurzeit hatte die Gräfin einen längeren Ausflug geplant,um ihren beiden jungen Leuten etwas mehr von dem richtigen Landleben in der Gegend zu zeigen und bei derselben Gelegenheit ihrem Freunde dem Pfarrer Martin Buck in Altenschein einen Besuch abzustatten. An einem wunderbaren Sommertag wurde die Fahrt zu Wagen angetreten, und da der Weg durch Dörfer, an Feldern, Wiesen u. Wald vorüberführte, durften die Ausflügler sich einen Hochgenuß versprechen.

In heiterer Stimmung nahmen sie ein einfaches Mittagessen in einem ländlichen Wirtshause ein, und brachen dann zeitig genug auf, um das Pfarrhaus zu Altenschein früh am Nachmittag zu erreichen.

Sie fanden die Pastorsleute in voller Arbeit, den Pastor in seinem Garten, der das uralte Pfarrhaus ganz in Laubwerk und Blumenpracht einhüllte, die liebe Ehehälfte beim Einkochen von Beeren. An der Gartentüre wurde der Besuch daher vom Pastor in Hemdsärmeln und mit dem Gartenmesser in der Hand empfangen.

Die herzlichste Freude strahlte den Ankömmlingen aus den Augen des ganz überraschten Hausherrn entgegen, als er der Gräfin beim Aussteigen behilflich war.

„Wollen entschuldigen, Frau Gräfin," sagte er mit komischen Ernst, „daß der Gärtner und nicht der Pfarrer sie empfängt, und daß auch die Frau Pfarrer noch hinter der Küchenschürze steckt. Treten sie nur einstweilen hier in den Garten ein, so will ich den Pastor und seine Gemahlin gleich herbeiholen."

„Ei, lassen Sie doch den Herrn Pastor sein, wo er ist," scherzte die Gräfin zur Antwort. „Wir sind mit dem Gärtner des Pfarrhauses herzlich zufrieden,, und stören Sie ja nicht die Frau Pastorin bei ihrem hochwichtigen Geschäft. Ja, braucht sie Hilfe, so habe ich gleich zwei junge Leute mitgebracht, Fräulein Köhler und Leutnant von Waasfing, die in solchen Dingen wohl etwas Erfahrung haben. Beide sind mit mir zur Kur in Homburg, und ich habe sie mit mir hierher gelockt, damit sie auch einal ein echtes deutsches Dorf mit Kirche und Pfarrhaus und liebe deutsche Pfarrersleute kennen lernen.

„Wie ich mich freue, Sie bei uns zu sehen," erwiderte der Pastor in gleichem Ton. Aber was für einen Begriff werden Sie, Fräulein Köhler und der Herr Leutnant von unsren deutschen Pfarrhäusern bekommen, wo Sie von dem Hausherrn so in Empfang genommen werden, und der Kaffeetisch noch nicht in Aussicht steht. Wo bleibt da die deutsche Gastfreundschaft? Wenn ich jetzt nicht gleich gehe, werden sowohl Sie, Frau Gräfin, als auch ich mit meiner Alten zu tun kriegen."

Nach einer Weile erschienen die beiden Ehegatten, jetzt als richtige Pfarrersleute und luden ihre Gäste zu einer Tasse Kaffee ins Pfarrhaus.

„Ich habe Ihre Equipage schon von weitem gesehen, Frau Gräfin," begann die Pastorin, „und da sagte ich mir: dort kommt unsre Gräfin, die verübelt's mir nicht, wenn ich nicht gleich zur Stelle bin, sondern erst alles in Ordnung bringe und auch den Kaffeetisch fertig mache. So mußte ich mir's versagen, Sie und diese beiden Leute gleich zu begrüßen. Sie sind aber auch nicht ganz ohne Schuld, Frau Gräfin, hätten uns doch Ihren Besuch ansagen können."

„Das hätte noch gefehlt! Nein, gerade wie Sie sind, wollen wir Sie haben, und nun erzählen Sie uns etwas von Ihren lieben Kindern. Wie geht es Ihrer Tochter, die Ihnen sonst zur Hand zu gehen pflegte?"

Die ist im Lehrerseminar, Frau Gräfin, denn jetzt ist's ja Mode, daß sich die jungen Mädchen auch einen Beruf suchen, den Haushalt zu führen genügt ihnen nicht mehr in unsrer verdrehten Zeit. Ach Gott ja — Sie, Fräulein Köhler sind ja, wie uns Frau Gräfin schrieb, auch Krankenschwester geworden."

„Das kam ganz zufällig, Frau Pastor, „erwiderte Matheg verlegen, „weil ich die Frau Gräfin nur auf diese Weise nach dem Kriegsschauplatz begleiten konnte. Ich gedenke jedoch, recht bald nachhause zu meinem Vater zurückzukehren."

„Nun, das ist recht, das werde ich meiner Emilie erzählen, vielleicht nimmt sie sich an Ihnen ein Beispiel," erwiderte die Pastorin ganz stolz und zufrieden indem sie zu ihrem Gatten hinüber blickte.

„Wissen Sie, liebe Frau Gräfin," versetzte der Pastor darauf, „daß dieses Thema von dem Beruf der Mädchen bei uns viel debattiert worden ist? Ich bin der Meinung, daß das Leben sich so gestaltet hat, daß auch das Mädchen eines Berufes bedarf, um wehrhaft sein zu können. Gegen seine Gefühle, mögen sie nun einem Manne oder den Eltern gelten, bleibt das Weib immer wehrlos, weil die Natur des Weibes nun einmal so ist."

„Ich gebe ihnen recht, Herr Pfarrer", erwiderte die Gräfin, „um so mehr, da man den Mann jetzt überall wehrpflichtig gemacht hat."

„Unser Sohn, der Theolog, hätte auch nichts dagegen, wenn er eine Zeitlang den bunten Rock tragen dürfte. Aber ich habe ihm gesagt, daß es genügt, wenn er jetzt als Korpsstudent ein paar Schmarren trägt. Auch Wehrpflichtige des Glaubens muß es geben, damit uns nicht nur das Land bleibt, sondern auch der Glaube der Väter, und diese Wehrpflicht braucht andere Waffen, um siegreich gegen das Sektenwesen und den Materialismus vorzugehen."

Also haben Sie noch immer Schwierigkeiten in Ihrer Gemeinde?" fragte die Gräfin.

„Hier ist es in diesem Punkt wie überall."

„Nun, da habe ich es in meiner kleinen Gemeinde besser," fiel die Gräfin ein. „Fräulein Köhler gehört einer Mennonitengemeinschaft an, von Waasfing ist der Sohn eines lutherischen Pastors, und ich bin, wie sie wissen, orthodox. Nichtsdestoweniger leben wir mit einander im besten Einverständnis."

„Ei, das ist ja etwas ganz Seltenes, eine Mennonitin also sind Sie, Fräulein — die Mennoniten nennen sich ja auch die Wehrlosen, und halten große Stücke darauf, wehrlos zu sein."

„Allerdings, Herr Pfarrer."

„Und trotzdem haben Sie einen Krieg mitgemacht, Fräulein Köhler?"

„Aber als Krankenschwester," antwortete Johannes für Mathea, „und eine solche braucht weder eine Waffe zu tragen noch eine Waffe zu ergreifen."

Bei diesen Worten wurde Mathea verlegen und sah ihren Verteidiger mit einem trotzigen Blick an.

Der Pfarrer, dem dies nicht entging, sagte lächelnd: „Was einem lieb und teuer ist, verteidigt man doch, und das tun auch die Mennoniten nicht anders, nicht wahr, Fräulein Köhler?"

„Darüber kann ich mich nicht äußern, Herr Pfarrer. Als Krankenschwester habe ich jedoch so viel heldenhaftes Dulden gesehen, daß ich den, der für sein Vaterland sein Leben hingibt, sehr hoch stelle. Jedem, der meine Kranken bedroht hätte, wäre ich auch entgegengetreten, um sie zu verteidigen, und wenn es mir das Leben gekostet hätte."

„Im Krieg wäre ein derartiges Eingreifen nutzlos," sagte Johannes ernst, denn wer einen Kranken zu bedrohen imstande ist, würde auch das Leben einer Krankenschwester für nichts achten. Ich glaube immer, daß auch beim Verteidigen nicht immer zur Waffe gegriffen zu werden braucht."

„Also hat der Krieg Sie, Herr Leutnant, zu einem Anhänger der Wehrlosen gemacht, während Fräulein Köhler —"

„Aber Martin" unterbrach die Pastorin ihren Gatten, hör doch auf mit dem albernen Gerede, jeder hat seine Ueberzeugung."

„Jawohl, mein Freund," meinte nun auch die Gräfin, „Sie dürfen keinen Zwiespalt in meine Gemeinde bringen."

„Ach, Gott ja, Frau Gräfin, Sie können sich gar nicht vorstellen, welche Not ich mit diesem Mann habe. Nie gönnt er sich Ruhe, stellt sich an die Spitze von allem, was seine Bauern unternehmen, ich glaube, er wäre sogar imstande, selber hinter dem Pflug herzugehen, wenn wir das zur Pfarrei gehörende Land nicht verpachtet hätten," klagte die Pastorin, indem sie ihren Gatten mit einem Blick umfing, der nur von Liebe und Glück sprach.

Fortsetzung folgt.

An der Zunge erkennt der Arzt ob wir gesund oder krank sind, aber an unserer Zunge können auch alle Menschen erkennen, ob unser Wille, Geist und Herz gesund und gut sind oder nicht.

Sichere Genesung durch das wunder-
für Kranke wirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Von Hamburg

wird berichtet, daß die Hapaglinie am 3. April den größten Dampfer der Welt, der den „Imperator" noch um 5000 Tonnen übertrifft, vom Stapel laufen ließ. Der Name des Schiffes ist „Vaterland." Dasselbe ist mit 83 Rettungsbooten versehen, von denen 70 imstande sind, die gesamten 4050 Passagiere, die der Dampfer an Bord nehmen kann, aufzunehmen, sowie die 1200 Offiziere und Mannschaften.

Neue Postbeförderungen.

Vom 1. Mai ab befördern ausschließlich kanadische Dampfer die Post zwischen Kanada und England, wie Generalpostmeister Pelletier am Montag im Parlament in Ottawa, Ont., ankündigte. Bisher geht ein großer Teil der kanadischen Post auf dem Umweg über New York nach England. Der neue mit der Canadian Pacific- der Canadian Northern der Allan und der White Star-Dominion-Linie abgeschlossene Kontrakt verlangt im Sommer zwölf und im Winter acht Postdampfer. Gegenwärtig befördern nur vier Dampfer Postsachen direkt von Kanada nach England, sodaß Kanada gezwungen ist, den Ver. Staaten für die Beförderung der übrigen Postsachen die Summe von $180,000 pro Jahr zu bezahlen.

Amerikanische Datteln.

Das hört sich beinahe wie ein Witz an. Und doch ist es wahr. Die Versuchsstation für Agrikultur in Arizona ist es auf künstlichem Wege gelungen, die berühmte afrikanische Dattel „Deglet Noor" zur Reife zu bringen. Vor zehn Jahren sandte das Department für Agrikultur der Vereinigten Staaten über 200 verschiedene Arten von Dattelpalmen nach Arizona, von denen heute schon viele fruchttragend sind. Aber die „Deglet Noor", die feinste Sorte mißglückte, weil der heiße Sommer zu kurz war und die Frucht nicht zur Reife kommen konnte. Kürzlich gelang es Professor George Freeman sagte der „Youth's Companion", einen Inkubator — Brüt-Apparat — herzustellen, der die feinste Sorte Datteln innerhalb drei Tage bei einer etwas feuchten Temperatur von 122 Grad zur Reife brachte. Der Geschmack ist sogar noch besser als der der gewöhnlichen Datteln. Die neue Industrie greift sehr rasch im Südwesten um sich und man verspricht sich großen Erfolg davon. — Wer zweifelt heute noch daran, daß Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist?

Partei-Reorganisation.

Chicago, Ill., 21. Apr.

Republikanische Führer aus allen Teilen der Ver. Staaten wollen im Laufe der nächsten acht Tage in Chicago, Ill., zusammenkommen, um Pläne für die Reorganisation der Partei zu entwerfen.

Cettinje, 24. April.

Die Zustände in der Festung Skutari am letzten Mittwoch, als sich Essaad Pascha zur Kapitulation entschloß, spotteten angeblich jeder Beschreibung. Die Truppen, sowie der größte Teil der Bevölkerung waren von Entbehrungen aller Art so erschöpft, daß sie den türkischen Kommandanten mit dem Tode bedrohten, falls er sich nicht zur Kapitulation entschließe. Als die Sieger einzogen, wurden sie von unzähligen halbverhungerten Frauen und Männern umringt, die um Nahrungsmittel flehten.

Die Hospitäler befanden sich gleichfalls in schrecklicher Verfassung. Unbegrabene und zum Teil halbverweste Leichen lagen in den Straßen und in den zahlreichen Häusern fand man Sterbende.

In den letzten Tagen der Belagerung folgten Essaad Pascha, wennimmer er sich an der Oeffentlichkeit zeigte, Gruppen Verzweifelter, die Entweder Brot oder Uebergabe forderten.

Die Montenegriner erleichterten die Notlage der Darbenden, soweit dies in ihrer Macht stand. Aber ihre eigenen Mittel waren äußerst knapp. Der König hat daher drei mit Proviant beladene Dampfer über den See nach Skutari geschickt.

Es ist Hoffnung

vorhanden für den Kränksten bei dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel nicht Gutes gethan.

Rheumatismus, Leberleiden, Malaria, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden verschwinden sehr schnell bei seinem Gebrauch.

Er ist ehrlich aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt. Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern durch Special-Agenten, angestellt von den Eigentümern,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO.

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.

Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.

Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.

Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verbittet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese.** $1.00.

Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals ꝛc. nimm **Cold-Push**, 25c.

Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt die mannigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, ꝛc. Preis $1.00

Aller brieflicher Rath frei. DR. C. PUSHECK, Chicago.

Rheumatismus-Kranke

Hat alles fehlgeschlagen, so schreiben Sie doch an mich, für eine freie Probeflasche von **Indianer Bitter Tonik**; dem größten Naturheilmittel für Rheumatismus. Es ist eine innerliche Medizin, welche die Krankheit aus dem Körper treibt und die hartnäckigsten Fälle kuriert.

RUDOLPH LANDIS

Evanston, O., Dept. 621.